

Niederösterreich im 18. Jahrhundert



Band 1 Land, Politik und Wirtschaft

Hrsg. Tobias E. Hämmerle
Josef Löffler
Elisabeth Rosner
Martin Scheutz

Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz (Hrsg.)

Niederösterreich im 18. Jahrhundert

Eine Publikation des NÖ Landesarchivs – NÖ Instituts für Landeskunde
in Zusammenarbeit mit dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung

Band 1

Land, Politik und Wirtschaft

Verlag NÖ Institut für Landeskunde
St. Pölten 2024

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):

NÖ Institut für Landeskunde
3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4
Verlagsleitung: Elisabeth Rosner

Land Niederösterreich
Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht
Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek
NÖ Institut für Landeskunde
www.noel.gv.at/landeskunde

Redaktion: Tobias E. Hämmerle, Josef Löffler, Elisabeth Rosner, Martin Scheutz
Lektorat, Korrektorat und Register: Veronika Helfert
Korrektorat der Anmerkungen: Jacqueline Schindler
Englisches Korrektorat: John Heath
Bildredaktion: Tobias E. Hämmerle
Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth
Layout und Umschlag: Martin Spiegelhofer
Farbkonzept und Sujet: Atelier Renate Stockreiter
Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH

Umschlagabbildung: Renate Stockreiter, basierend auf: Stadt und Burg Dürnstein, Chromolithographie von Josef Konstantin Stadler nach einer Zeichnung von Franz Josef Manskirch (1768–1830), ca. 1798, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 1.118

Vorsatzblatt: Johann Baptist HOMANN, Archiducatus Austriae Inferioris In omnes suas Quadrantes Ditiones divisi [...] (Nürnberg, um 1710), Österreichische Nationalbibliothek, Kartensammlung, FKB 272-20, III,14

Nachsatzblatt: *Geometrischer Plan der Straßen in Nieder-Oesterreich*, Alois Groppenberger von Bergensstamm, 1785, Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, AI 25

© 2024 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten
ISBN 978-3-903127-43-2 (Gesamtpublikation)
ISBN 978-3-903127-44-9 (Band 1)
ISBN 978-3-903127-45-6 (Band 2)
DOI: doi.org/10.52035/noil.2024.18jho1

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ab 2026 wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Mediennetzwerk und Nachrichtenwesen

Papier, Post, Druck, Vertrieb

Abstract: Im 18. Jahrhundert konzentrierte sich der Medienraum Österreich unter der Enns hinsichtlich Produktion, Konsumtion und Distribution auf das Zentrum Wien. Im niederösterreichischen Umland entwickelten sich im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert aber vereinzelt regionale Medienstandorte, die als Produktions- und Industriestandort für die kaiserliche Residenzstadt nicht unbedeutend waren. So existierten im niederösterreichischen Umland einige Papiermühlen, speziell das Viertel ober dem Manhartsberg und das Viertel unter dem Wienerwald traten dabei als bedeutsame Regionen in Erscheinung. Die niederösterreichischen Städte Krems, Retz, Horn und Wiener Neustadt kristallisierten sich im Untersuchungszeitraum als regionale Druckstandorte heraus. Poststationen, Wirts- und Gasthäuser sowie Wochen- und Jahrmärkte fungierten als wichtige Kommunikations- und Informationsumschlagplätze. Der fliegende und stationäre Buchhandel versorgte die frühneuzeitliche Medien-Öffentlichkeit mit akzidentiell sowie periodisch erscheinenden Druckwerken.

The Media Network and the Communication System. Paper, Post, Printing, and the Book Trade. In the 18th century, the media space of Austria under the Enns was undoubtedly concentrated on the centre of Vienna in terms of production, consumption, and distribution. Nevertheless, in the Lower Austrian hinterland, regional media locations developed in the late 17th and early 18th century which were not insignificant as a production and industrial location for the imperial capital. For example, several paper mills existed in the Lower Austrian hinterland, with the Quarter over the Manhartsberg (today's "Waldviertel") and the Quarter under the Wienerwald (today's "Industrieviertel") in particular emerging as significant regions. The Lower Austrian towns of Krems, Retz, Horn, and Wiener Neustadt emerged in the course of the 18th century as regional printing locations. Post offices, inns and taverns, and weekly and annual markets functioned as important communication and information hubs. The flying and stationary book trade supplied the early modern media public with both ad-hoc and periodical printed works.

Keywords: printers and publishers, censorship, printing privileges, media system, news

Einleitung – Forschungsstand und Forschungsfragen

Das 18. Jahrhundert aus einer medienhistorischen Perspektive zu beleuchten, bringt für das Land unter der Enns einige Schwierigkeiten mit sich. So war das im „Medienraum Österreich unter der Enns“ vorherrschende Mediensystem und die Medienproduktion in vielen Bereichen an die medientechnologischen und mediengeschichtlichen Rahmenbedingungen und Entwicklungen im Heiligen Römischen Reich gekoppelt. Matthias Karmasin und Christian Oggolder haben im ersten Band ihrer *Österreichischen Mediengeschichte*, der sich der Periode 1500 bis 1918 widmet, die Frage aufgeworfen, ob „die Medienentwicklung in Österreich [...genügend] Spezifika aufweist, die eine eigenständige Betrachtung rechtfertigen würde.“¹ Der Medienraum Österreich unter der Enns stand Anfang des 18. Jahrhunderts zwar noch deutlich im Schatten der großen Medien- und Druckzentren² im Heiligen Römischen Reich (Hamburg, Leipzig, Frankfurt am Main, Nürnberg, Augsburg etc.), spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lassen sich aber durchaus einzelne mediengeschichtliche habsburgische „Spezifika“ aufzeigen. In Zusammenhang mit den thesesianisch-josephinischen Reformen kam es auch zur Neuordnung des habsburgischen Medienmarktes, die unter anderem darauf abzielte, Österreich unter der Enns im internationalen Buchhandel konkurrenzfähig zu machen.

In der österreichischen Medienforschung wurde lange Zeit nicht der Versuch unternommen, den „österreichischen Medienraum“ (zumeist bezogen auf das Gebiet des heutigen Österreich) in dessen Gesamtheit zu beleuchten, stattdessen beschäftigten sich diverse Teilstudien mit unterschiedlichen Bestandteilen, die für diesen von Relevanz waren. So konzipierte Helmut W. Lang in Form der „ORBI“ (Österreichische Retrospektive Bibliographie) eine aus vier Teilen bestehende Bibliographie der unterschiedlichen in Österreich publizierten Drucke.³ In den letzten 40 Jahren erschienen weitere Standardwerke und Teilstudien zu einzelnen für die Medien-

1 Matthias KARMASIN u. Christian OGGOLDER, Einleitung. In: Matthias KARMASIN u. Christian OGGOLDER (Hrsg.), *Österreichische Mediengeschichte*, Bd. 1: Von den frühen Drucken zur Ausdifferenzierung des Mediensystems (1500 bis 1918) (Wiesbaden 2016) 1–8, hier 1.

2 In diesem Beitrag wird der Begriff „Buchdruck“ vermieden, suggeriert er doch, dass das frühneuzeitliche Druckgewerbe sich ausschließlich dem Druck von Büchern widmete. Gewiss erzeugten die Drucker*innen der Frühen Neuzeit auch Bücher, das Medienspektrum setzte sich aber größtenteils aus Kalendern, Zeitungen, Einblattdrucken, Flugblättern, Plakaten, Flugschriften, Mandaten, Formularen usw. zusammen, die weit bis ins 18. Jahrhundert auch quantitativ den größten Teil des Druckmarktes ausmachten.

3 Die ORBI wurde zwar für vier Reihen konzipiert [Reihe 1: Österreichische Drucke (Monographien) 1461–1800, Reihe 2: Österreichische Zeitungen 1492–1945, Reihe 3: Österreichische Zeitschriften 1725–1945 und Reihe 4: Spezialbibliographien], bislang sind aber nur Reihe 2 und 3 erschienen, in denen vor allem die Periodika verzeichnet sind. Der 1. Teilband der 2. Reihe widmet sich ebenfalls den nichtperiodischen Zeitungen: Helmut W. LANG u. Ladislaus LANG, *Bibliographie der österreichischen (nichtperiodischen) Neuen Zeitungen 1492–1705* = Reihe 2: Österreichische Zeitungen 1492–1945, Bd. 1 (München 2001).

geschichte relevanten Themenbereichen (hier nur exemplarisch genannt): zur Geschichte des Drucks in Österreich,⁴ zur Verlags- und Buchhandelsgeschichte in Österreich,⁵ zur Geschichte des österreichischen Bildungswesens,⁶ zur Geschichte des Postwesens in der Habsburgermonarchie,⁷ zur Geschichte österreichischer Papiermühlen,⁸ zur Zensur in Österreich⁹ oder zur Geschichte einzelner Medienakteure – darunter Verleger und Drucker wie Johann Thomas von Trattner (1717–1798)¹⁰. Es entstanden auch Überblickswerke und vereinzelt Vergleichsstudien zu unterschiedlichen periodischen und akzidentiellen Medien sowie zur Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Mediensystem.¹¹

- 4 Anton DURSTMÜLLER, 500 Jahre Druck in Österreich. Die Entwicklungsgeschichte der graphischen Gewerbe von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1: 1482–1848 (Wien 1982); zu Wien siehe Christian OGGOLDER, Druck des Krieges. In: Andreas WEIGL (Hrsg.), Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession (Wien 2001) 409–445; speziell zu Niederösterreich siehe Gerold JEKAL, Alte Drucke aus Niederösterreich 1500–1700 mit Ausnahme von Krems und Wien (Diss. Wien 1968).
- 5 Norbert BACHLEITNER, FRANZ M. EYBL u. Ernst FISCHER, Geschichte des Buchhandels in Österreich (Wiesbaden 2000); speziell zu Wien siehe Peter R. FRANK u. Johannes FRIMMEL, Buchwesen in Wien 1750–1850. Kommentiertes Verzeichnis der Buchdrucker, Buchhändler und Verleger = Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 4 (Wiesbaden 2008); siehe auch Sonja DONABAUM, Gehandeltes Wissen. Der Buchtransport auf der Donau in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Spiegel der Asbacher Mautprotokolle (MA Wien 2019).
- 6 Immer noch grundlegend Helmut ENGELBRECHT, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Bd. 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz (Wien 1984).
- 7 Siehe sehr detailliert (mit weiterführender Literatur) Thomas WINKELBAUER, Das Postwesen. In: Michael HOCHEDLINGER, Petr MAŤA u. Thomas WINKELBAUER (Hrsg.), Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Hof und Dynastie, Kaiser und Reich, Zentralverwaltungen, Kriegswesen und landesfürstliches Finanzwesen, 2 Teilbde. = MIOG, Erg.bd. 62 (Wien 2019) hier Teilbd. 2, 1005–1024.
- 8 Sylvia HAHN, „Papiermacherei“ und Papierarbeiter/innen in Österreich (16. bis 19. Jahrhundert). In: Torsten MEYER u. Marcus POPFLOW (Hrsg.), Technik, Arbeit und Umwelt in der Geschichte. Günter Bayerl zum 60. Geburtstag (Münster 2006) 53–76; speziell zur Geschichte der Papierindustrie in Niederösterreich siehe Andreas KUSTERNIG, „Papier du bist ein herrlich Sach“. Studien zur Entwicklung der Papierindustrie in Niederösterreich bis in den Zweiten Weltkrieg = Sonderpublikation des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich (St. Pölten 2020).
- 9 Siehe u.a. mit weiterführender Literatur Thomas OLECHOWSKI, Die Bücherzensur(hof)kommission. In: HOCHEDLINGER, MAŤA u. WINKELBAUER, Verwaltungsgeschichte 1/1, 615–621; Norbert BACHLEITNER, Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848 = Literaturgeschichte in Studien und Quellen 28 (Wien, Köln, Weimar 2017); Thomas OLECHOWSKI, Die Entwicklung des Preßrechts in Österreich bis 1918. Ein Beitrag zur österreichischen Medienrechtsgeschichte (Wien 2004).
- 10 Zur Person Trattners siehe beispielsweise Christoph AUGUSTYNOWICZ u. Johannes FRIMMEL (Hrsg.), Der Buchdrucker Maria Theresias. Johann Thomas Trattner (1719–1798) und sein Medienimperium = Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 10 (Wiesbaden 2019).
- 11 Siehe dazu u.a. die beiden Bände der *Österreichischen Mediengeschichte*, Bd. 1: KARMASIN u. OGGOLDER, Österreichische Mediengeschichte 1; und Matthias KARMASIN u. Christian OGGOLDER (Hrsg.),

In diesem Beitrag werden nun aber nicht die einzelnen Medienträger untersucht, sondern es sollen die Grundbedingungen des Mediennetzwerks und Nachrichtenwesens im Fokus stehen. Es werden dabei die infrastrukturellen, produktionstechnischen, distributiven, rezeptionstechnischen sowie regulatorischen Rahmenbedingungen im Medienraum Österreich unter der Enns näher beleuchtet, bei denen es sich um die logistisch-strukturellen Berührungspunkte zwischen dem vorherrschenden Mediensystem und der zeitgenössischen Gesellschaft handelt. Es gilt dabei herauszufinden, inwiefern das niederösterreichische Umland integrativer Teilbestand des von Wien gelenkten habsburgischen Medien- und Nachrichtenmarkts war. Für diesen Beitrag bietet es sich daher an, das Zentrum-Peripherie-Modell als Ausgangspunkt zu nehmen, um darzustellen, inwieweit sich im niederösterreichischen Umland im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert regionale Medienstandorte herausbildeten, die innerhalb des Medienraums Österreich unter der Enns neben Wien in Erscheinung treten.

Österreich unter der Enns und die logistisch-strukturellen Berührungspunkte mit dem deutschsprachigen Mediensystem der Frühen Neuzeit

Österreich unter der Enns bestand aus einer Vielzahl an landesfürstlichen oder patrimonialen Kleinstädten und Märkten: Gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren das 35 Städte (davon 14 direkt dem Landesfürsten unterstehend) und 216 Märkte (davon die vier landesfürstlichen Märkte Gumpoldskirchen, Langenlois, Mödling und Perchtoldsdorf). Die Städtelandschaft Niederösterreichs wurde geprägt durch kleinere bis mittlere Städte wie beispielsweise Horn, Klosterneuburg, Krems, Retz, St. Pölten, Waidhofen an der Ybbs oder Wiener Neustadt, vielen Dörfern und einer großen Stadt im Zentrum des Landes: Wien. Die Hauptstadt überstrahlte alle anderen Städte hinsichtlich der Bevölkerungszahl aber auch in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht.¹² Städte wie Klosterneuburg, St. Pölten und Wiener Neustadt waren im Vergleich zu Wien deutlich kleiner, nahmen aber eine bedeutsame Vermittlerposition in Österreich unter der Enns ein. Standorte wie Krems, das insbesondere durch die Funktion als Knotenpunkt des Donauhandels auftrumpfen konnte, entwickelten sich als kleinere Produktions- und Handelszentren und dadurch auch als regionale Medienstandorte.

Österreichische Mediengeschichte, Bd. 2: Von Massenmedien zu sozialen Medien (1918 bis heute) (Berlin 2019); siehe dazu auch den Beitrag des Autors in Band 2 und die dort angeführte Literatur.

12 Martin SCHEUTZ, Die herrn seint zu Wienn, die nahren zu hauß. Stadtregiment und Bürger in österreichischen Kleinstädten der Frühen Neuzeit. In: Willibald ROSNER u. Reinelde MOTZ-LINHART (Hrsg.), Die Städte und Märkte Niederösterreichs im Mittelalter und in der frühen Neuzeit = StUF 36 (St. Pölten 2005) 204–246, hier 204 f.; siehe dazu auch den Beitrag von Martin Scheutz in Band 2.

Das Konzept des Mediensystems beruht auf den Ausführungen des deutschen Soziologen Niklas Luhmann (1927–1998) zu Systemtheorie in einer Gesellschaft, in der auch ein selbstreferenzielles und reflexives Mediensystem vorherrscht.¹³ Daneben existieren auch weitere Teilsysteme wie Politik, Wirtschaft, Gesundheit, Kultur, Religion etc. Luhmann hatte dieses Mediensystem als „autopoietisch“ (also als selbsterhaltendes und stets selbsterschaffendes System) bezeichnet, das in sich abgeschlossen ist, nach einer eigenen Logik arbeitet und deren Funktionstüchtigkeit nicht an einzelne Akteur*innen gebunden ist.¹⁴ Die Grundlage des Mediensystems bilden dabei die Medien- und Nachrichtenträger, wobei es eine Reihe an logistisch-strukturellen Berührungspunkten zwischen dem vorherrschenden Mediensystem und anderen Systemen wie Wirtschaft und Politik gibt (Papiermühlen, Postwesen, Druckereien, Buchhandel, Zensur usw.).¹⁵ Die Systemtheorie nach Luhmann wurde vom deutschen Historiker Johannes Arndt aufgegriffen und für die Epoche der Frühen Neuzeit zugänglich gemacht. Arndt hatte dieses Mediensystem zunächst bloß für die seriellperiodische Publizistik konzipiert,¹⁶ später erweiterten Esther-Beate Körber und er diese Definition des Systems, indem sie auch die akzidentielle Publizistik inkludierten.¹⁷ Das „Mediensystem der politischen Publizistik“ in der Frühen Neuzeit operierte ebenfalls nach einer gewissen Eigenlogik wie -dynamik und es funktionierte unabhängig von den anderen Systemen innerhalb der frühmodernen Staats- und Gesellschaftsordnung. Es wies aber gleichzeitig Berührungspunkte mit den politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Verhältnissen der zeitgenössischen Gesellschaft auf. In diesem frühneuzeitlichen Mediensystem bilden wiederum Nachrichten die Grundlage des Systems, die als immaterielles Gut gehandelt wurden.¹⁸ Bei Arndt und Körber liegt der Fokus in diesem Mediensystem aber nicht auf den Medienträgern, sondern vielmehr auf den kommunikativen Abläufen hinsichtlich Beschaffung, Verarbeitung, Distribution und Rezeption von Nachrichten. So war dieses Mediennetzwerk abhängig von (1) einer als Unterbau des Mediensystems funktionierenden Infrastruktur (Papiermarkt, Schreibstuben, Nachrichtenagenturen, Poststrouen, Druckereien etc.), (2) produktionstechnischen Rahmenbedingungen (etwa Papier, Tinte, bewegliche Lettern, Druckerpresse) und (3) verschiedenen Akteur*innen, die bei der Herstellung und Distribution von

13 Niklas LUHMANN, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie* (Frankfurt am Main 1987 [1984]); Niklas LUHMANN, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde. (Frankfurt am Main 1997).

14 Niklas LUHMANN, *Die Realität der Massenmedien* (Wiesbaden 2009) 11 f.

15 Barbara THOMASS, *Mediensysteme im internationalen Vergleich* (Konstanz 2007) 23.

16 Johannes ARNDT, *Gab es im frühmodernen Heiligen Römischen Reich ein „Mediensystem der politischen Publizistik“? Einige systemtheoretische Überlegungen*. In: *JbKG* 6 (2004) 74–102.

17 Johannes ARNDT u. Esther-Beate KÖRBER (Hrsg.), *Das Mediensystem im Alten Reich der Frühen Neuzeit (1600–1750) = VIEG, Beih. 75* (Göttingen 2010).

18 Johannes ARNDT u. Esther-Beate KÖRBER, *Einleitung. Das Medien-System im Alten Reich der Frühen Neuzeit 1600–1750*. In: ARNDT u. KÖRBER, *Mediensystem*, 1–23, hier 6.

Medien mitwirkten – dazu zählten unter anderem Nachrichtenschreiber, Autoren, Redakteure, Drucker*innen, Bildproduzent*innen, Verleger, ambulante Buchhändler*innen, Marktschreier*innen, Krämer*innen usw. Hinzu kommen (4) Distributions- und Rezeptionsorte der Medien-Öffentlichkeit¹⁹ (Buchmessen, Märkte, Gasthäuser, Wirtshäuser, Cafés, öffentliche Plätze, Kirchen, Universitäten, Leihbibliotheken etc.) und zuletzt (5) die Rezipient*innen, Reproduzent*innen und Multiplikator*innen von visuellen und textuellen Medieninhalten (Zeitungsabonnent*innen, Vorleser*innen in Wirtshäusern, Bänkelsänger*innen, Gerüchtebilder*innen etc.), die dazu beitrugen, dass Nachrichten innerhalb des Mediensystems zirkulierten und von der Medien-Öffentlichkeit rezipiert wurden.

Infrastrukturelle Rahmenbedingungen

Papiermühlen

Die Nachfrage nach gedruckten Medienträgern war in der Frühen Neuzeit groß. Für die Drucker*innen, Buchhändler und Verleger erwies sich eine verlässliche und möglichst kostengünstige Papierproduktion daher als eine essenzielle Grundvoraussetzung, um für die Medien-Öffentlichkeit genug Nachrichten- und Informationsmedien akzidentieller und periodischer Art produzieren und vertreiben zu können.²⁰ Niederösterreich tritt dabei schon früh als Papierproduzent und -lieferant für das (Konsum-)Zentrum Wien in Erscheinung.²¹

Die ersten gesicherten Papiermühlen in Niederösterreich sind für das 15. Jahrhundert belegt, z. B. St. Pölten (1469), Wiener Neustadt (1498) und Leesdorf bei Baden (1513)²². Für den Standort war Wasserkraft als Energieträger notwendig, aber auch die Nähe zu Verkehrswegen war von großer Relevanz, um die Papierprodukte

19 Siehe dazu auch den Beitrag des Autors in Band 2.

20 Bzgl. der internationalen Vernetzung der unterschiedlichen Medienmärkte mit Fokus auf den Handels und Medienträger „Papier“ siehe u. a. Daniel BELLINGRADT, Vernetzte Papiermärkte. Einblicke in den Amsterdamer Handel mit Papier im 18. Jahrhundert (Köln 2020); weitere Forschungsdesiderate und Literatur in Bezug auf die Forschung zum frühneuzeitlichen Papierhandel wird genannt in Sandra ZAWREL, Papierhandel im Europa der Frühen Neuzeit: Ein Forschungsbericht. In: JbKG 19 (2017) 98–120; grundlegend dazu Günter BAYERL, Die Papiermühle. Vorindustrielle Papiermacherei auf dem Gebiet des alten deutschen Reiches. Technologie, Arbeitsverhältnisse, Umwelt, Bd. 1 (Frankfurt am Main 1987); vgl. zur Situation des Papierhandels in Frankreich auch Leonard N. ROSENBAUM, Papermaking in Eighteenth-Century France. Management, Labor, and Revolution at the Montgolfier Mill 1761–1805 (Baltimore, London 2000).

21 Viktor THIEL, Geschichte der Papierbetriebe in Niederösterreich. In: Gutenberg-Jahrbuch 9 (1934) 28–61.

22 Zur Geschichte der Leesdorfer Papiermühle in Baden siehe Rudolf MAURER, Große Herren, kleine Leute. Das alte Leesdorf 1114–1800 = Katalogblätter des Rollett-Museum Baden 84 (Baden 2011) bes. 51–58.



Abbildung 1: Die Verpflichtung eines mitzuführenden Ausweises sollte die „konzessionierten“ Hadernsammler*innen seit der Papiermacherordnung von 1768 vor dem nichtzugelassenen Hadernsammelgeschäft schützen, das vielfach von Vagabunden, Wanderhändler*innen und Bettler*innen getätigt wurde.

Der blinde Lumpen-Sammler mit seinem Weibe, Georg Emanuel Opitz (auch Opiz) (Künstler), Joseph Eder (Verlag), um 1804, Wien Museum, 167938/4, CCo, online: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/337289> (23.5.2023).

an die Drucker*innen, Verleger und Buchhändler zu liefern und die Nachfrage der staatlichen, amtlichen und behördlichen Verwaltungsstellen sowie der geistlichen Zentren (d.h. Stifte und Klöster) zu stillen.²³ Aufgrund der Geruchsbelästigung,

23 Günther CHALOUPEK, Dionys LEHNER, Herbert MATIS u. Roman SANDGRUBER, *Österreichische Industriegeschichte*, Bd. 1: 1700–1848. Die vorhandene Chance (Wien 2003) 283; Ulrike VITOVEC, *Die Waldviertler Papiermühle in Bad Großpertholz*. In: *Denkmalpflege 49: Papier und Bücher* (2013) 12–15, hier 12.

die mit der Arbeit der Papiermacherei einherging, waren Papiermühlen zumeist am Stadtrand bzw. außerhalb der Städte zu finden. Hadern- bzw. Lumpensammler*innen verkauften zunächst abgenutzte Leinenstoffe an die Papiermühlen, die den wertvollen Rohstoff und die Papierbögen in einem mehrschrittigen Herstellungsverfahren gewannen.²⁴ Die tatsächliche Verbreitung der in den niederösterreichischen Papiermühlen hergestellten Papierbögen lässt sich zumeist nicht ganz einfach erschließen, kann aber mittels Wasserzeichenkunde untersucht werden.²⁵ Der ständige Mangel an Hadern im Erzherzogtum und das landesfürstliche Bestreben, die Papierversorgung besser zu kontrollieren, resultierten in die Papiermacherordnung von 1768.²⁶ Diese ordnete nun jeder Papiermühle im Erzherzogtum einen eigenen Sammelbezirk zu und verbot die Ausfuhr der Hadern ins Ausland. Die Hadernsammler*innen durften zukünftig nur innerhalb bestimmter Viertel sammeln und sie mussten die Rohstoffprodukte an die vorgesehenen Sammelbezirke abgeben, was zukünftige Streitigkeiten zwischen den Papierern verhindern sollte (siehe Abbildung 1).²⁷ Die Einteilung der Sammelbezirke war aber nicht lange in Kraft und wurde 1785 aufgehoben. Mit einer Verordnung vom 24. Oktober 1785 wurde das Hadernsammeln „als frei erklärt“.²⁸

Verschiedene niederösterreichische Herrschaften bauten im Verlauf des 17. und 18. Jahrhunderts bestehende Gebäude um oder errichteten neue Papiermühlen, um den Eigenbedarf an Papier zu decken und genug Kanzlei- und Druckpapier zu produzieren. Beispielsweise ließ in den 1660er Jahren die Herrschaft Rosenberg eine Papiermühle am Kamp errichten (siehe Abbildung 2), um 1697 baute die Herrschaft Weitra ein bestehendes Gebäude in Oberbrühl zur Papiermühle um. In Ober-Eggendorf bei Wiener Neustadt (um 1650), Kautzen (um 1670), Schottwien (um 1675), Raabs an der Thaya (vor 1690), Rehberg bei Krems (1703),²⁹ in Rannersdorf bei

24 Zum Herstellungsverfahren des Papiers siehe u.a. Thomas SALZER, Die Entwicklung der oberen Papiermühle in Stattersdorf vom Mittelalter in die Jetzt-Zeit. In: Denkmalpflege 49, 15–17, hier 15 f.

25 Die Wasserzeichen geben einen Einblick in die Papierproduktion kleinerer und größerer Papiermühlen, zu protoindustriellen Handelsnetzwerken und der tatsächlichen geographischen Streuung des in der Frühen Neuzeit produzierten Papiers. Siehe dazu die Datenbank der ÖAW „WZMA – Wasserzeichen aus mittelalterlichen Handschriften und Archivalien“, online: <https://www.oew.ac.at/imafo/forschung/schrift-buchwesen/wasserzeichenforschung> (12.1.2023).

26 Papiermacherordnung, 14. Mai 1768. In: CA VI (Wien 1777) 1092–1104. Es handelte sich dabei um eine Erneuerung der Papiermacherordnung von 1754.

27 Papiermacherordnung, 14. Mai 1768. In: CA VI, 1094.

28 Heinrich RAUSCHER, Zur Papiererzeugung im Waldviertel. In: Das Waldviertel 9–10 (1954) 200–207, hier 204.

29 Daniel HABERLER-MAIER, Zur Geschichte der Rehberger Papiermühle und der Verbreitung ihres Papiers. Mit einem Wasserzeichen-Katalog. In: Das Waldviertel 72/3 (2023) 257–297.

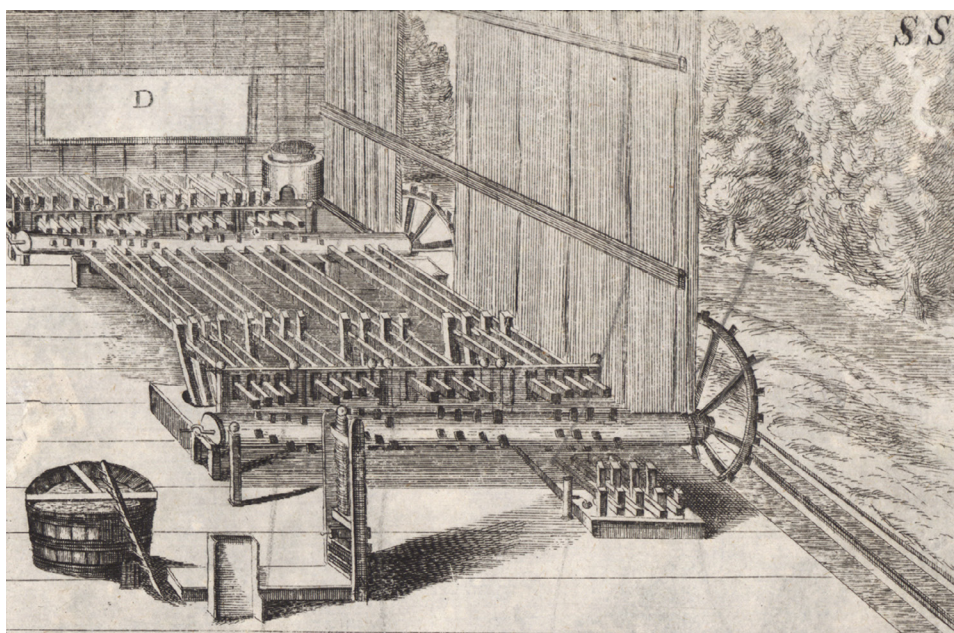


Abbildung 2: Joachim Enzmilner Graf von Windhaag (1600–1678) ließ 1673 in der von ihm in Auftrag gegebenen *Topographia Windbagiana* auch die Innenansicht der Papiermühle der Herrschaft Rosenberg abbilden. Im Kupferstich ist die mit Wasserkraft betriebene Stampfe zu erkennen, die zum Zerkleinern der Alttextilien (Hadern) eingesetzt wurde. Die Papiermühle wurde bis 1673 an den Papiermacher Christian Purtscher verpachtet und zählt als die älteste Papiermühle des Waldviertels. Bereits 1675 verließ Purtscher Rosenberg und war in der Papiermühle in Ober-Eggendorf bei Wiener Neustadt wirksam.

Innenansicht der Papiermühle der Rosenberg, Kupferstich von Clemens Beutler, 1673, NÖLB, Topographische Sammlung, 6.478.

Schwechat (1732) sowie in Rittersfeld bei Traismauer (1735) wurden ebenfalls Papiermühlen errichtet.³⁰

1731 hatte die Familie Purtscher von der Stadt St. Pölten eine Papiermühle an der Traisen gekauft, die als „obere Papiermühle“ bekannt war (im Gegensatz zur ersten Papiermühle in St. Pölten, die 1469 in einem Eintrag eines Kopialbuchs des Chorherrenstiftes St. Pölten namentlich genannt wird). In dieser oberen Papiermühle arbeiteten 1759 beim Papierer Johann Ignaz Purtscher (1709–1760) beispielsweise

30 Anton MAYER, *Wiens Buchdrucker-Geschichte. 1482–1882*, Bd. 2: 1682–1882 (Wien 1887) 87; Karl VOCELKA, *Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat = Österreichische Geschichte 1699–1815* (Wien 2001) 303; Heinrich RAUSCHER, *Die Papiererzeugung im Waldviertel*. In: *Das Waldviertel* 11–12 (1954) 225–236, hier 227; *Aufstufung von Papiermühlen im deutschsprachigen Raum* online: www.blogus.de/Pmregio.html (13.1.2023).

acht Gesellen und zwei Lehrjungen.³¹ Johann Ignaz Purtscher war jener Papiermacher-Familie angehörig, die im 18. Jahrhundert einen Großteil der niederösterreichischen Papiererzeugung kontrollierte und sich ein „beeindruckendes Papiermühlen- und Beziehungsnetzwerk“ aufbaute.³² Mitglieder der Familie Purtscher wirkten in bzw. waren verwandtschaftlich mit den Papiermühlen in Ober-Eggendorf bei Wiener Neustadt, Leesdorf bei Baden, Rehberg bei Krems, St. Pölten (obere und untere Papiermühle), Lengfelden bei Salzburg und im südböhmischen Kaplitz [*Kaplice*] verbunden.

Um 1755 dürften in Niederösterreich 13 Papiermühlen bestanden haben, in denen insgesamt 70 Gesellen arbeiteten.³³ Die Papiermacherordnung von 1768 listet insgesamt 16 Papiermühlen in Österreich unter der Enns auf. Im Viertel unter dem Wienerwald handelte es sich dabei um die Papiermühlen zu Ober-Eggendorf, Wiener Neustadt, Schottwien, Leesdorf bei Baden, die von Johann Thomas von Trattner geführte Papiermühle in Obergassing und zwei weitere Papiermühlen, die der Stadt Wien zugeschrieben wurden – darunter die Papiermühle zu Rannersdorf bei Schwechat und eine weitere, die nicht exakter genannt wird. Hinzu kamen im Viertel ober dem Wienerwald die Papiermühle in Rittersfeld und die beiden in St. Pölten (untere und obere Mühle), im Viertel unter dem Manhartsberg gab es die in Raabs an der Thaya befindliche und eine weitere von Trattner geführte Papiermühle. Für das Viertel ober dem Manhartsberg werden die Mühlen in Rosenberg, Kautzen, Weitra und Rehberg genannt.

Anhand dieser Auflistung wird erkennbar, dass sich zur Mitte des Jahrhunderts das Viertel ober dem Manhartsberg und das Viertel unter dem Wienerwald hinsichtlich der Papierindustrie eindeutig als protoindustrielle Regionen entwickelt hatten, in denen vier respektive sieben Papiermühlen zu finden waren (siehe Grafik 1).

Im ausgehenden 18. Jahrhundert wurden schließlich vermehrt effizientere Papiermühlen mit modernen Maschinen errichtet, die den größer gewordenen Bedarf an Papier befriedigen sollten. Die von Maria Theresia erlassene Papiermacherordnung von 1754 hatte u. a. vorgegeben, dass jede Papiermühle und -fabrik fortan mit einem „Holländer“ – also einer Maschine, die die Lumpen nicht mehr durch eine Stampfe, sondern durch Klingen zerkleinerte – ausgestattet sein musste. Zu den größten und kapitalkräftigsten Papierfabriken zählten diejenigen von Ignaz Theodor Pachner Edler von Eggenstorf (1760–1814) in Kleinneusiedl (gegründet 1790), von Joseph Weber Edler von Fürnberg (1742–1799) in Leiben (gegründet 1792) und die beiden

31 Elisabeth VAVRA, Papiermühlen in Niederösterreich. 550 Jahre Papiererzeugung in Österreich, online: <https://www.museumnoe.at/de/das-museum/blog/papiermuehlen-in-niederoesterreich> (22.2.2022).

32 Bernhard PURIN, Zur Geschichte der Rosenburger Papiermühle. 1. Teil: Die Papiermacher-Familie Purtscher (um 1671–1718). In: Rosenberg-Mold AKTUELL 3–6 (2015) 7–9, hier 8.

33 RAUSCHER, Papiererzeugung, 225.

Grafik 1: Das Mediennetzwerk Niederösterreich um 1764/68



Die Karte stellt die wirksamen Papiermühlen, Poststationen und Druckereien (exkl. Standorte in Wien) um 1764/68 dar. Die Standorte der Papiermühlen werden genannt in: Papiermacherordnung, 14. Mai 1768. In: CA VI (Wien 1777) 1092–1104. Die von Wien ausgehenden und in Niederösterreich befindlichen Hauptpostrouten geben den Stand von 1764 wieder und basieren auf: *Neue und vollständige Postkarte durch ganz Deutschland* [...], Johann Jacob Bors von Overen und Franz Joseph Heger, 1764, online: <https://collections.lib.uwm.edu/digital/collection/agdm/id/2207/rec/1> (16.4.2023). Nicht eingezeichnet werden die Hornerstraße und die Ödenburgerstraße, die zu den Extrapostrouten zählten.

Eigenes Konzept, Karte von Lisa Vietze.

von Johann Thomas von Trattner in Franzensthal bei Ebergassing (gegründet 1767 und 1786).

Post- und Nachrichtenwesen

Zu den wichtigsten infrastrukturellen Rahmenbedingungen für die Formierung einer Medien-Öffentlichkeit gehörte zweifellos die Verdichtung des Post- und Verkehrsnetzes, die mittels wöchentlich verkehrender Postkurse, eines geordneten Tariffsystems und der Professionalisierung des Postwesens zugleich eine Verdichtung und Beschleunigung des europaweiten Nachrichten- und Kommunikationsnetzwerks ermöglichte. Im Laufe der Frühen Neuzeit hatten sich die wichtigen Handelszentren, Verkehrsknotenpunkte und Residenzstädte wie Wien als die zentralen Medienstandorte und Umschlagplätze des Post- und Nachrichtenwesens etabliert.³⁴

Wien nahm besonders seit dem Langen Türkenkrieg (1593–1606) für das überregionale Mediensystem des deutschsprachigen Europas eine wichtige Funktion ein, war doch die Residenzstadt die wichtigste Sammelstelle für Nachrichten aus dem Osmanischen Reich und aus Ungarn.³⁵ Das ländliche Niederösterreich profitierte durch die Nähe zur Haupt- und Residenzstadt Wien, führten doch alle Postrouten zwangsläufig durch das Wien umringende niederösterreichische Umland. 1622 hatte Johann (Hans) Jakob Magno das Obersthofpostmeisteramt in Österreich, Ungarn und Böhmen sowie das Niederösterreichische Postmeisteramt, das bereits 1612 mit dem Wiener Hofpostmeisteramt fusioniert worden war, an Johann (Hans) Christoph von Paar verkauft, der bislang innerösterreichischer Obersthof- und Erblandpostmeister gewesen war. Die Leitung des kaiserlichen Obersthofpostmeisteramts (somit über die Poststandorte im Königreich Ungarn, in den böhmischen Ländern und im Erzherzogtum Österreich ob und unter der Enns) hatte er am 1. Mai 1623 übernommen und am 4. September 1624 stellte ihm die Österreichische Hofkanzlei dafür einen Erblehensbrief aus; 1629 folgte mittels Lehensbriefs zusätzlich die förmliche Bestätigung des Hofpostmeisteramts in den innerösterreichischen Ländern. Die Familie Paar, die in dieser Funktion allen Postmeistern und Postbediensteten übergeordnet war, hatte sich in den habsburgischen Erbländern (ohne Schlesien, Tirol und die Vorlande) ein Postmonopol geschaffen und sie führte die Post fortan

34 Wolfgang BEHRINGER, Das Netzwerk der Netzwerke. Raumportionierung und Medienrevolution in der Frühen Neuzeit. In: ARNDT u. KÖRBER, Mediensystem, 39–58; siehe auch Wolfgang BEHRINGER, Im Zeichen des Merkur. Reichspost und Kommunikationsrevolution in der Frühen Neuzeit = VMPiG 189 (Göttingen 2003); Klaus BEYRER, Art. Post. In: EdN 10 (Stuttgart 2005) Sp. 245–253.

35 Rudolf STÖBER, Neue Medien. Geschichte. Von Gutenberg bis Apple und Google. Medieninnovation und Evolution = Presse und Geschichte – Neue Beiträge 72 (Bremen 2013) 239; Katrin KELLER, Die Fuggerzeitungen. Geschriebene Zeitungen und der Beginn der periodischen Presse. In: KARMASIN u. OGGOLDER, Österreichische Mediengeschichte 1, 27–50, hier 42.



Abbildung 3: Der von Johann Martin Lerch entworfene Kupferstich bildet die kaiserliche Residenzstadt Wien ab. Im Vordergrund flankieren je drei, teilweise mit Posthorn ausgestattete Putten einen Doppeladler, der auf der Brust einen gevierten Wappenschild trägt. In den Kartuschen links und rechts werden postalltägliche Szenen dargestellt: Stadtbewohner bezahlen das Porto, um die an sie adressierte Post abzuholen (links), ein Briefträger übernimmt den Brief einer anscheinend vermögenden und aus dem höfischen Milieu stammenden Person (rechts). Im oberen Bereich des Kupferstiches reitet der mit dem Heroldsstab ausgestattete Postpatron Merkur auf einem geflügelten Pferd (Pegasus), während er ins Posthorn bläst. Die Szene wird umringt durch sechs weitere Putten, die die Sprechbänder und kleinere Prospekte wichtiger Städte des Habsburgerreiches (Linz, Pressburg [Bratislava, Poszony], Brünn [Brno], Graz, Prag [Praba]) und Venedig [Venezia] in den Händen halten. Dieses 1694 herausgebrachte Flugblatt wurde im Auftrag des Briefträgers Johann Paul Wilhelm, der dem Wiener Obersthofpostmeisteramt zugeordnet war, gedruckt und sollte als Neujahrsgruß an (potenzielle) Postnutzer*innen übergeben werden und diente zugleich als Übersicht der in Wien ankommenden und von Wien abgehenden „Ordinari-Posten“.

Verzeichnuß / wie die Ordinari-Posten in der Kayserl. Haupt- und Residentz-Stadt Wien der Zeit ein- und ablauffen, Kupferstich von Johann Martin Lerch, 1694, Sächsisches Staatsarchiv, 10024 Geheimer Rat (Geheimes Archiv), Loc. 10007/08, Bl. 18.

als Privatunternehmen.³⁶ Die Organisation des erbländischen Postwesens war somit von der Reichspost unabhängig und das Obersthofpostmeisteramt in Wien fungierte als oberste Postbehörde, die zugleich „die Aufsicht über die in den Erbländern bestehenden Postanstalten ausübte“.³⁷ Im ausgehenden 17. Jahrhundert kamen in Wien nachweislich bereits an fünf Tagen in der Woche (Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag) auswärtige Posten an, während sich der Mittwoch und der Samstag als die zwei wöchentlichen festen Posttage eingespielt hatten, an denen die Post die Haupt- und Residenzstadt verließ (siehe Abbildung 3).³⁸

Um 1700 waren im Hofpostamt in Wien, das sich in der Großen Schulerstraße (heute Schulerstraße im 1. Wiener Gemeindebezirk) befand, neun Postoffiziere, die für die „Übernahme und Skontierung“ der aus dem Umland in Wien eingehenden Post und der Taxierung der Briefe verantwortlich waren, sowie drei Briefträger (Frei-, Zahl- und Vorstadtbriefträger) tätig, die durch Postgehilfen oder Adjunkten unterstützt wurden. Während der Freibriefträger portofreie Post und der Zahlbriefträger diejenige von nichtbefreiten Personen austrug, war der Vorstadtbriefträger für die Übermittlung von Nachrichten und das Austragen von Briefen in die Vorstädte zuständig.³⁹ Der aus Gmünd in Niederösterreich stammende und in Wien arbeitende Johann Jordan (1665–1738)⁴⁰ war nicht nur „Briefträger der frei- und ausländischen Briefe“ in der Residenzstadt, sondern nachweislich im „Auftrag der Hofkammer“ ebenfalls in Baden und Wiener Neustadt wirksam.⁴¹ 1701 brachte er unter dem Titel *Schatz, Schutz und Schantz deß Ertz=Hertzogtumbs Oesterreich*⁴² das erste gedruckte Adressbuch und Häuserverzeichnis der Stadt Wien heraus, das in der Offizin (= Druckerei) Johann van Ghelens (1645–1721) hergestellt wurde.

Innerhalb der Städte und bei einfachen Postzustellungen „abseits der internationalen Postkurse“⁴³ hatten bislang Boten und private Fuhrleute die Sammlung, Beförderung und Verteilung von Briefen und Paketen übernommen; dies blieb auch weitgehend bis ins 19. Jahrhundert der Fall. Die kaiserliche Residenz- und Haupt-

36 WINKELBAUER, Postwesen, 1010; siehe auch Thomas WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter, 2 Teile = Österreichische Geschichte 1522–1699 (Wien 2003) hier Teil 1, bes. 336–341; Thomas WINKELBAUER, Postwesen und Staatsbildung in der Habsburgermonarchie im 17. und 18. Jahrhundert. In: WGBI 68/1 (2013) 69–86.

37 Caroline HUBER, Der Briefträger Johann Jordan (1665–1738) und das erste gedruckte Adressbuch der Stadt Wien aus dem Jahr 1701. In: JbVGStW 75 (2019) 37–134, hier 43 f.

38 WINKELBAUER, Ständefreiheit 1, 340 f.; WINKELBAUER, Postwesen, 1013; Andrea REISNER u. Alfred SCHIEMER, Das Wien(n)erische Diarium und die Entstehung der periodischen Presse. In: KARMAŠIN u. OGGOLDER, Österreichische Mediengeschichte 1, 87–112, hier 90.

39 HUBER, Briefträger, 44.

40 Zur Biographie Johann Jordans siehe ebd.

41 Ebd., 46.

42 Johann JORDAN, *Schatz, Schutz und Schantz deß Ertz=Hertzogtumbs Oesterreich* [...] (Wien 1701).

43 WINKELBAUER, Postwesen, 1007.



Abbildung 4: Die in Strengberg gelegene Poststation wurde 1689 errichtet. Im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde die Poststation unter dem damaligen Poststationsbesitzer Sigmund Öttl umgebaut. Das Posthaus erhielt in dieser Zeit die spätbarocke Fassadendekoration, die es heute noch trägt.

Strengberg, Alte Post (heute unter anderem Gemeindeamt der Marktgemeinde), Wikimedia Commons, CCo 1.0, Foto: Grubernst, 2012.

stadt Wien erhielt erst 1772 mit der Kleinen Post („Klapperpost“) eine eigene Stadtpost, die für die Übermittlung von schriftlichen Nachrichten und Briefen innerhalb der Stadt und in die Wiener Vorstädte zuständig war. Die Kleine Post ging bereits 1785 in Konkurs und wurde danach „mit der Hofpostverwaltung vereinigt“.⁴⁴

Der geregelte „internationale“ Postbetrieb war durch Posthaltestationen in regelmäßigen Abständen und aufeinander abgestimmte Postkurse festgelegt worden. Auf der „Reichsstraße“ beispielsweise, die über Oberösterreich ins Heilige Römische Reich führte, lagen in Niederösterreich die festen Poststationen Purkersdorf, Sieghartskirchen, Perschling, St. Pölten, Melk, Kemmelbach, Amstetten und Strengberg (siehe Abbildung 4). Entlang der Poststraßen wurden folglich Wirtshäuser, Gasthäuser, Postrast- und Pferdewechselstationen gegründet, die dazu beitrugen, dass Niederösterreich schon früh in das europäische Verkehrs- und Kommunikations-

44 HUBER, Briefträger, 45.



Abbildung 5: Der Kemmelbacher Postmeister Paul Carl Hayder ließ sich 1779 auf diesem Ölgemälde in selbstbewusster Pose abbilden. Er trägt ein kostbares Gewand, bestehend aus einer gelben Weste und einem silberbordiernen roten Galarock. Der Brief in der Hand und das Posthorn mit gelb-schwarzer Kordel, das sich auf dem Tisch im linken unteren Eck befindet, verweisen auf seine Funktion als örtlicher Postmeister. Mittels Privilegiums hatte die Familie Hayder die Funktion als Kemmelbacher Postmeister erblich verliehen bekommen. 1771 hatte Paul Carl Hayder die Leitung der Kemmelbacher Poststation von seinem Vater übernommen, 1790 ging sie an seinen Sohn Thadäus Hayder über.

Technisches Museum Wien, Online-Sammlungen, BI-0018.

netz sowie in das Mediensystem des deutschsprachigen Europas eingegliedert wurde (siehe Grafik 1).

Es waren örtliche Postmeister, die im 17. und 18. Jahrhundert entlang des erblichen poststroutennetzes für die Postabfertigung und somit für das Sammeln und Übermitteln von eingelaufenen Nachrichten zuständig waren. In der Medien- und

Kommunikationswissenschaft werden sie gerne auch als *gatekeeper* (zu Deutsch „Torwächter“) von Nachrichten und Neuigkeiten bezeichnet.⁴⁵ Sie sind als selektierende Instanz einer Nachrichtenkontrolle und -lieferung zu betrachten, lag es doch (theoretisch) in ihrer Macht, welche handgeschriebenen Zeitungen und Briefnachrichten in weiterer Folge an Druckereien und Verleger bzw. an fürstliche Höfe gelangten. Die lokal ansässigen Postmeister in den niederösterreichischen Städten und Märkten waren lokal bedeutsame Persönlichkeiten, die nicht selten Ämter wie etwa den Marktrichterposten bekleideten.⁴⁶ Die Karrieren von örtlichen Postmeistern wie Leopold Würth (Fischamend), Johann Lettner (Gaweinstal), Franz Anton Mauchter (Melk) oder Lukas Theobald von Eberl (Stockerau) lassen sich dabei nicht nur in den Akten, sondern auch durch lokale Bautätigkeiten und Stiftungen wie Pestkreuze, Kleinkapellen und öffentliche Denkmäler nachweisen.⁴⁷ Im Laufe des 18. Jahrhunderts bildeten sich mittels Privilegienerteilung auch örtliche Postmeisterdynastien (siehe Abbildung 5).

Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es in der Habsburgermonarchie auch zu Verbesserungen im Straßenwesen und durch den Einsatz neuer technischer Innovationen zur Modernisierung des Postwesens, was die Geschwindigkeit und die Effizienz der Kommunikation und des Verkehrs steigerte.⁴⁸ So verordnete ein Patent aus dem Jahr 1749 für die Habsburgermonarchie den Einsatz regelmäßig verkehrender Postkutschen (Ordinari-Fahrpost), die langsam die reitenden Ordinari-Postboten ersetzten (siehe Abbildung 6).⁴⁹

45 Zum *gatekeeper*-Begriff siehe immer noch grundlegend David Manning WHITE, The Gate Keeper. A Case Study in the Selection of News. In: Journalism Quarterly 27 (1950) 383–390.

46 Zu den Postmeistern in Niederösterreich siehe Maria PHILPOT, Beiträge zur Erforschung der wirtschaftlichen und sozialen Stellung der Postmeister in Niederösterreich für die Zeit von 1780–1830 (Diss. Wien 1953).

47 In Fischamend lässt sich der Postmeister Leopold Würth nachweisen, der 1695 ein Pestkreuz aufstellen ließ: www.suehnekreuz.de/oesterreich/nieder/fischamend.htm (22.12.2022); um 1715 ließ der Postmeister Johann Lettner in Gaweinstal eine Statue des hl. Benedikt errichten: https://www.marterl.at/index.php?id=23&no_cache=1&oid=7415#.Y6OJJZ6ZNPY (22.12.2022); der Postmeister Lukas Theobald von Eberl ließ 1709, nach einer überstandenen Krankheit, in Stockerau als Dank eine Statue des hl. Sarkanders errichten: https://www.meinbezirk.at/korneuburg/c-lokales/der-heilige-sarkander_a115972 (2.1.2023).

48 Bernd KREUZER, Korridore der Moderne und der Macht. Verkehrs-, Mobilitäts- und Kommunikationsrevolutionen im Land um Wien. In: Oliver KÜHSCHMELM, Elisabeth LOINIG, Stefan EMINGER u. Willibald ROSNER (Hrsg.), Niederösterreich im 19. Jahrhundert, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte sozialer Macht (St. Pölten 2021) 747–778, hier 756 f., online: <https://doi.org/10.52035/noil.2021.19jho1.31>; siehe dazu auch den Beitrag von Andrea Serles im vorliegenden Band.

49 Herbert KNITTLER, Das Verkehrswesen als Ausgangspunkt einer staatlichen Infrastrukturpolitik. In: Herbert MATIS (Hrsg.), Von der Glückseligkeit des Staates. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus (Berlin 1981) 137–161, hier 154.



Abbildung 6: Auf der 1782 herausgebrachten Postkarte von Georg Ignaz von Metzburg (1735–1798) ist im linken unteren Eck ein Postwagen zu erkennen, in dem auch Passagiere befördert werden. Der Kutscher (Postillon) ist zusätzlich mit einem Posthorn ausgestattet. Die regelmäßige Passagier- und Paketbeförderung mit Fahrposten wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Österreich eingeführt.

Ausschnitt der *Post-Charte der kais. königl. Erblanden*, Georg Ignaz von Metzburg, 1782, ÖAW, K-III: OE 185, online: <https://viewer.acdh.oeaw.ac.at/viewer/image/AC03793071/1/> (12.12.2022).

Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts lag das erbländische Postwesen fest in den Händen der Adelsfamilie Paar, bis es ab den 1720er Jahren allmählich zu einer Verstaatlichung der Post kam („Inkamerierung“).⁵⁰ So musste der Obersthof- und Generalerblandpostmeister künftig dem Kaiser im Falle der Nachfolgebesezung der Postmeisterstellen in Pressburg [*Bratislava*], Prag [*Praba*], Brünn [*Brno*], Wien, Linz und Graz drei potenzielle Kandidaten vorschlagen und er durfte fortan auch nicht mehr die Einkünfte des Post- und Nachrichtenwesens vollständig lukrieren. Die Einnahmen flossen nun direkt in die Staatskasse. Der Obersthof- und Generalerblandpostmeister wurde von einem Lehensträger zu einem Amtsträger mit einem jährlichen Gehalt von 66.000 Gulden. Die Leitung und Administration der zentralisierten Post wurde 1743/44, unter der Regierung Maria Theresias, dem Hof- und Staatskanzler Anton Corfiz Graf Ulfeld (1699–1769) übertragen und auch die Postbeamten standen nun seit den 1740er Jahren unter der Jurisdiktion des Hof- und Staatskanzlers. 1749/50 ging die Leitung des Postwesens an Friedrich Wilhelm Graf von Haugwitz (1702–1765), den Präsidenten des neu geschaffenen Directorium in

⁵⁰ Eduard EFFENBERGER, *Geschichte der österreichischen Post* (Wien 1913); Stefan SEITSCHKE, Die „Verstaatlichung“ der Post 1722. In: Stefan SEITSCHKE, Herbert HUTTERER u. Gerald THEIMER (Hrsg.), *300 Jahre Karl VI. 1711–1740. Spuren der Herrschaft des „letzten“ Habsburgers*. Begleitband zur Ausstellung des Österreichischen Staatsarchivs (Wien 2011) 169–177.

publicis et cameralibus, über.⁵¹ Diese Behörde, in der die gesamte Finanzverwaltung zusammenlaufen sollte, bestand aber nur bis 1761 und in weiterer Folge gingen die Einkünfte aus dem Postwesen wieder an die Hofkammer.⁵² 1765 wurde das gesamte Postwesen an die Hofkammer übergeben. 1755 war zusätzlich eine vom Postdirektorium abhängige „subdelegierte k. k. Ober-Post-Commission“ (seit Februar 1756 „in Postsachen subdelegierte Hofkommission“) eingerichtet worden, die mit den minderwichtigen Aufgabenbereichen beauftragt wurde. Das Präsidium der Hofpostkommission übernahm Graf (ab 1769 Fürst) Johann Wenzel von Paar. Die Hofpostkommission wurde schließlich am 1. Mai 1783 unter Joseph II. aufgehoben und deren Agenden wurden auf die unterschiedlichen Länderbehörden aufgeteilt. Die Landesstellen verpflichteten sich zukünftig dazu, die Poststationen und die Instandhaltung der Post- und Kommerzialstraßen im Zuge von mindestens einmal im Jahr stattfindenden Visitationen kontrollieren zu lassen; eine Tätigkeit, mit der die Kreisämter beauftragt wurden.⁵³

Zeitungsschreiber und Nachrichtenagenturen

Entlang der Post- und Verkehrsrouten hatten sich seit dem 16. Jahrhundert in den wichtigsten Medienzentren Nachrichtenagenturen etabliert, die den Auftrag hatten, an den Posttagen die wichtigsten Neuigkeiten, die sie aus dem Korrespondenzort selbst, aber auch aus der Umgebung und den angrenzenden Städten erfahren hatten, zusammenzutragen.⁵⁴ Auf diese Weise wurden beispielsweise Nachrichten und Neuigkeiten aus dem niederösterreichischen Umland via Korrespondenten und Nachrichtenschreiber in das überregional-agierende deutschsprachige Mediensystem eingespeist.⁵⁵ Wir können daher in den Zeitungen und der Flugpublizistik des 17. und 18. Jahrhunderts, die im Heiligen Römischen Reich publiziert wurden, regelmäßig über die wichtigsten militärischen, politischen und gesellschaftsrelevanten Entwicklungen in Niederösterreich lesen.⁵⁶

Jan Hillgärtner⁵⁷ unterscheidet dabei zwischen drei Arten von Korrespondenzen: (1) Handelskorrespondenzen (das konnten beispielsweise Handelspartner sein, die

51 WINKELBAUER, Postwesen, 1015–1017.

52 Ebd., 1017.

53 Ebd., 1017–1019. Zu den Kreisämtern siehe auch den Beitrag von Josef Löffler im vorliegenden Band.

54 Oswald BAUER, *Zeitungen vor der Zeitung. Die Fuggerzeitungen (1568–1605) und das frühmoderne Nachrichtensystem* = *Colloquia Augustana* 28 (Berlin 2011) 161–166.

55 Andreas WÜRLER, *Medien in der Frühen Neuzeit* = *EdG* 85 (München 2013) 34.

56 Siehe beispielsweise Tobias E. HÄMMERLE, *Das Medienjahr 1619 unter Beobachtung der frühneuzeitlichen Massenmedien. Der Berichterstattungsstil der Zeitung und des illustrierten Flugblattes im Vergleich*. In: *JbLKNÖ NF* 86 (2020) 81–116.

57 Jan HILLGÄRTNER, *Die Entstehung der periodischen Presse. Organisation und Gestalt der ersten Zeitungen in Deutschland und den Niederlanden (1605–1620)* = *Alles Buch. Studien der Erlanger Buchwissenschaft* 48 (Erlangen, Nürnberg 2013) 32–34.

aus Krems oder anderen Handelszentren im niederösterreichischen Umland Informationen ins Medienzentrum Wien transportierten), (2) Fürstenkorrespondenzen, die Einblick in die unterschiedlichen europäischen Höfe, Anwesen und Schlösser geben (beispielsweise trugen Vertreter der niederösterreichischen Landstände oder Abgesandte der kleinen Städte und Märkte Informationen aus Wien ins niederösterreichische Umland und umgekehrt), und (3) gelehrte Korrespondenzen (dazu gehören beispielsweise die Melker Benediktiner Bernhard und Hieronymus Pez,⁵⁸ die Teil einer gelehrten Öffentlichkeit waren und sich mittels Briefwechsel ein überregionales Netzwerk aufbauten). Die unterschiedlichen Korrespondenten und Berichterstatte, die in den zentralen Städten Europas und darüber hinaus sesshaft waren und die in Form von Briefen oder durch persönlichen Kontakt mit Kaufleuten, Reisenden oder Diplomaten Neuigkeiten über die Postrouten an die Redakteure weiterleiteten, bildeten auf diese Weise für die Drucker*innen und Verleger in Österreich unter der Enns ein wohlfunktionierendes Informations- und Nachrichtennetzwerk.

Produktionstechnische und distributive Rahmenbedingungen

Drucker*innen und Offizinen

Das Druckwesen in Österreich lässt sich mittels überlieferter Druckerzeugnisse bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen. Die ältesten in Wien produzierten Druckerzeugnisse, die nachgewiesen werden können, stammen aus der Offizin des Johannes (Hanns) Winterburgers.⁵⁹ In Schrattenthal lässt sich das älteste Druckerzeugnis Niederösterreichs außerhalb von Wien belegen.⁶⁰ 1501 wurde nachweislich in einer dort befindlichen Klosterdruckerei des Augustiner-Chorherrenstifts ein Andachtsbuch von den „Sieben Schmerzen Mariens“ hergestellt.⁶¹

58 Zur Pez-Korrespondenz siehe Thomas WALLNIG u. Thomas STOCKINGER, Die gelehrte Korrespondenz der Brüder Pez. Text, Regesten, Kommentare, Bd. 1: 1709–1715 = QIÖG 2/1 (Wien, München 2010); Thomas STOCKINGER, Thomas WALLNIG, Patrick FISKA, Ines PEPPER u. Manuela MAYER, Die gelehrte Korrespondenz der Brüder Pez. Text, Regesten, Kommentare, Bd. 2: 1716–1718 = QIÖG 2/2 (Wien 2015).

59 E[rnst] V[ictor] ZENKER, Geschichte der Wiener Journalistik. Ein Beitrag zur deutschen Culturgeschichte, Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Jahre 1848 (Wien, Leipzig 1892) 6; Anton MAYER, Wiens Buchdruckergeschichte. 1482–1882, Bd. 1: 1482–1682 (Wien 1883) 21 f.

60 Helmut W. LANG, Die Buchdrucker des 15. bis 17. Jahrhunderts in Österreich. Mit einer Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Buchdrucks bis 1700 = Bibliotheca bibliographica Aureliana 42 (Baden-Baden 1972) 40.

61 Christoph RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, auf der Grundlage des gleichnamigen Werks von Josef BENZING = Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51 (Wiesbaden 2015) 903 f.; Hermann MASCHER, Der Schrattentaler Druck vom Jahre 1501. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 8 (1935) 388–391.

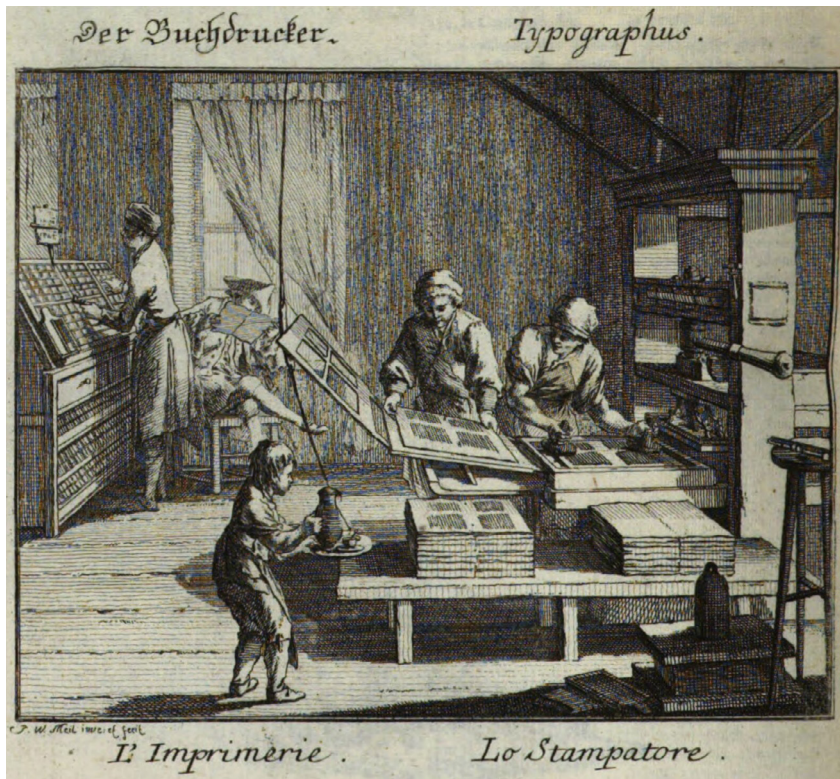


Abbildung 7: Auf dem Kupferstich von Johann Wilhelm Meil (1733–1805) ist die typische Arbeitsverteilung in einer frühneuzeitlichen Druckerei abgebildet. Links erkennt man, wie der Schriftsetzer die unterschiedlichen Typen bzw. Lettern aus dem vorsortierten Setzkasten entnimmt und in den Winkelhaken aus Metall (auch „Kelle“ genannt) positioniert, woraus zunächst Wörter und schließlich Zeilen entstehen. Sobald der Winkelhaken mit Zeilen gefüllt ist, wird die vollständige Spalte (Kolumne) auf ein Setzschiff gehoben. Die vollendete Seite wird mit Holzstegen umgeben und mittels Schrauben festgemacht, anschließend wird die geschlossene Form auf die Andruckpresse geschoben. Zwei Personen bereiten den Druck vor (rechts im Bild): Eine färbt mittels zwei Druckerballen (in der Regel bestehend aus einem Holzgriff und mit Leder überzogener Fülle aus Wolle bzw. Haar) die Druckschwärze auf die Druckform, die zweite befestigt einen leicht befeuchteten Papierbogen auf dem Deckel und legt einen Rahmen darüber, damit die Stellen weiß bleiben, die nicht bedruckt werden sollen. Der eigentliche Druck erfolgt in der Handpresse, indem man den Karren auf dem Laufbrett mittels der Betätigung der Kurbel unter dem Tiegel schiebt und die Pressstange („Bengel“) an sich zieht. Dadurch senkt sich der Tiegel und die geschwärzten Typen werden auf dem Blatt abgedruckt. Der Korrektor (links oben, beim Fenster sitzend) markiert auf dem ersten Probedruck die vom Setzer verursachten Fehler.

Der Buchdrucker, aus: Johann Wilhelm MEIL, *Spectaculum Naturae & Artium* [...], Erste Lieferung (Berlin 1761) o. S., München, BSB, CCo, online: <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10259133> (27.7.2023).

Die Druckkunst gehörte traditionell zu den freien Künsten, die unter direkte landesfürstliche Kompetenz fielen. Rechtlich unterstanden die Drucker*innen bis zur Aufhebung der akademischen Sonderrechte im Jahr 1783 der Jurisdiktion der Wiener Universität. Die Drucker*innen waren zwar von den städtischen Steuern befreit, sie mussten sich aber an die Vorgaben der Vorzensur halten und durften somit nur erlaubte Drucke herstellen. Nach Vorlage eines Zeugnisses der rechtmäßig absolvierten Lehre der Druckkunst, dem Nachweis der katholischen Glaubenszugehörigkeit, dem Besitz einer Offizin, der Ablegung eines Eides vor dem Rektor der Wiener Universität und dem Vorlegen einer Taxe an die Quästur konnte ein Drucker in die Matrikel der Wiener Universität eingetragen werden und die Bezeichnung eines „Universitäts-Buchdruckers“ führen – die Anzahl der eingetragenen und tätigen Drucker (und auch Buchhändler) wurde auf diese Weise durch die Universität reglementiert.⁶²

Das Wirken der Drucker*innen- und Buchhändler war traditionell stark auf Wien beschränkt, einerseits, weil die Nachfrage nach Medienträgern und Druckerzeugnissen in der Residenzstadt größer war als im niederösterreichischen Umland, andererseits, weil sie nur mit Zustimmung der Wiener Universität einen Standort außerhalb von Wien (beispielsweise in Krems) errichten durften. Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts lassen sich durchaus eine Reihe an unterschiedlichen Offizinen in Wien und im niederösterreichischen Umland nachweisen, die Medienlandschaft in und um Wien war um 1700 jedoch im Vergleich zum Heiligen Römischen Reich deutlich weniger stark ausgeprägt. So gab es um 1700 in Wien acht und um 1740 sogar bloß sieben aufrechte Druckereien (siehe Abbildung 7). Im niederösterreichischen Umland existierten nur kleinere und vergleichsweise wenig leistungsstarke Druckereien, die Druckerzeugnisse von überwiegend religiösem Inhalt (d.h. katholische Predigtliteratur,⁶³ theologische Schriften, Erbauungsschriften, Periochen,⁶⁴ Ehrenreden, Leichenpredigten, Reden zu Heiligsprechungen, Gebetszettel, Kalender usw.) produzierten.⁶⁵

62 MAYER, Wiens Buchdrucker-Geschichte 2, 13; ENGELBRECHT, Bildungswesen 3, 58.

63 Beispielsweise bestellte der Propst des Stifts Dürnstein, Hieronymus Übelbacher (1674–1740), nachweislich mehrfach bei unterschiedlichen Druckern Predigten. Mittels Schreibkalendereintrag vom 4. August 1719 lässt sich nachweisen, dass der Propst zwei Predigten beim Kremser Drucker Johann Jakob Kopitz in Auftrag gab, die in einer Auflage von 250 Exemplaren (*für jeden pogen 3 fl. 15 kr.*) gedruckt wurden. Kalendernotiz des Hieronymus Übelbacher (4. August 1719), zit. nach Helga PENZ, Die Kalendernotizen des Hieronymus Übelbacher, Propst von Dürnstein 1710–1740. Edition und Kommentare (unter Mitarbeit von Edeltraud KANDO und Ines WEISSBERG) = QIÖG 11 (Wien 2013) 157.

64 Zu den Periochen siehe auch den Beitrag von Elisabeth Hilscher in Band 2.

65 ENGELBRECHT, Bildungswesen 3, 86; Anton KERSCHBAUMER, Geschichte der Stadt Krems (Krems 1885) 408, Anm. 4; Franz MASCHKE, Beiträge zur Buchdruckergeschichte von Niederösterreich (1501–1800). In: UH 26, 1/2 (1955) 10–16.

Besonders die Städte Krems, Wiener Neustadt und Retz traten im 18. Jahrhundert als regionale Druckzentren auf (siehe Grafik 1). Die dort praktizierenden Drucker*innen unterstanden der Jurisdiktion der Wiener Universität, weshalb sie sich in den Impressen ihrer Druckerzeugnisse zumeist als „Universitäts-Buchdrucker“ bezeichnen.⁶⁶ Um 1677 hatte sich ein aus Passau zugewanderter Druckergeselle namens Christian Walter in Krems niedergelassen und Anfang des Jahres beim Kremser Stadtrat um die Erlaubnis angesucht, eine Druckerei zu errichten.⁶⁷ Diesem Ansuchen wurde unter der Prämisse zugestimmt, dass die Wiener Universität ihn als akademischen Drucker aufnehme und mit einem Privileg versehe. Schon bald kam es aber zu Streitigkeiten mit der Universität, da diese in Zusammenhang mit der Erteilung des Privilegs am 9. Februar 1678 darauf bestanden hatte, dass er seine Drucktätigkeit in Wien ausübe. Mit Blick auf die größere Konkurrenz in der Hauptstadt wollte Walter jedoch den Standort in Krems beibehalten, weshalb er sich mittels Bittschrift an den Kaiser wandte. Der Hof bestätigte dem zugewanderten Drucker letztlich, dass er seine Drucktätigkeit unter Bewilligung des Kremser Stadtrates weiterhin ausführen dürfe.⁶⁸ Nach ausdrücklicher Aufforderung der Stadt nicht in Konkurrenz mit den beiden lokalen Buchbindern von Krems und Stein, Georg Fridl und Hans Andre Grundt, zu treten und nicht mit gebundenen Büchern zu handeln, erhielt er vom Stadtrat die Erlaubnis, seine Drucktätigkeit auszuführen.⁶⁹ Walter führte in den 1680er und 1690er Jahren ein Sortiment an Einblattdrucken, Flugschriften, Periochen, Kalendern, Kupferstichen und Landkarten u. a.⁷⁰ Nach dem Tod Christian Walters 1707 übernahm seine zweite Ehefrau Maria Anna (geb. Echtler), die aus St. Pölten stammte und Tochter eines Leinwandhändlers war, die Druckerei. Sie führte die Offizin mit Johann Jakob Kopitz weiter, den sie 1708 heiratete. Der gebürtige Kremser Ignaz Anton Präxl (1694–1767), der zuvor in Graz als Buchdruckergeselle tätig gewesen war, heiratete Maria Clara Kopitz, die gemeinsame Tochter von Johann Jakob und Maria Anna Kopitz, und übernahm 1731 die Druckerei. Präxl führte die Kremser Offizin, in der vier Gesellen und ein Lehrjunge tätig waren und fast ausschließlich Drucke des religiösen Bereichs hergestellt wurden, bis zu seinem Tod im Jahre 1767; die Druckerei wurde bis 1773 von dessen Erben weiterbetrieben.

66 MAYER, Wiens Buchdrucker-Geschichte 2, 102, Anm. 395.

67 Zur Biographie Christian Walters siehe Roswitha MÜLLER, Christian Walter, der Erstdrucker von Krems (1677–1707). In: Das Waldviertel 18/1 (1969) 1–8; zu den in Krems wirkenden Buchdruckern siehe ausführlich Roswitha MÜLLER, Kremser und Steiner Buchdrucker des 16.–18. Jahrhunderts (Diss. Wien 1967).

68 BACHLEITNER, EYBL u. FISCHER, Buchhandel, 58; RESKE, Buchdrucker, 544.

69 Christian Walter dürfte sich aber nicht daran gehalten haben, da die bürgerlichen Buchbinder aus Krems und Stein nachweislich im März 1679, im Juli sowie August 1682 und in den Jahren 1700 und 1701 beim Stadtrat forderten, dass der Kremser Drucker den Verkauf mit gebundenen Bücher abstelle. MÜLLER, Christian Walter, 4 f.

70 Ebd., 5. Bekannte Drucke Walters werden genannt bei Heinrich RAUSCHER, Die Anfänge der Buchdruckerei im Waldviertel. In: Das Waldviertel 7–8 (1956) 150–156, hier 154 f.

1773 übernahm der ehemalige Faktor (= technischer Leiter der Offizin) Johann Karl Richter die Kremser Druckerei, die er bis 1809 weiterführte.⁷¹ Für Wiener Neustadt lässt sich nachweisen, dass um 1683 der aus Bregenz stammende Johann Hübschlein (1643–1684) als Drucker wirkte. Nach dessen Tod 1684 übernahm zunächst seine Witwe die Offizin, dann sein Sohn Johann Baptist Hübschlein (1677–1713). Dieser blieb noch einige Jahre in Wiener Neustadt, bevor er um 1710 nach Eisenstadt zog und 1711 die Stelle als Ersterházyischer Hofbuchdrucker übernahm.⁷² Die Offizin in Wiener Neustadt wurde zunächst von Hübschleins Erben weitergeführt. Ab 1717 lässt sich schließlich das Wirken eines Druckers namens Samuel Müller nachweisen, der dort bis 1757 eine kleinere Druckerei führte, die anschließend vom Drucker Josef Adam Fritsch (bis 1767) übernommen wurde, dem wiederum Josef Ignaz Fritsch (bis 1787) nachfolgte.⁷³ 1714 ließ sich in Retz der Wiener Universitätsbuchdrucker Franz Anton Schönstein nieder, der in der landesfürstlichen Stadt eine Offizin errichtete.⁷⁴ Dessen Wirken lässt sich mittels einzelner Druckerzeugnisse, bei denen es sich um theologische Schriften und Predigten handelt, für die 1720er und 1730er Jahre nachweisen.⁷⁵ Ab 1733 dürfte die Offizin in Retz der Drucker Christoph Joseph Hühth übernommen haben, die er bis 1771 weiterführte.⁷⁶ Ab 1782 ist schließlich auch in St. Pölten eine Offizin zu belegen, die von Franz Xaver Lorenz (1750–1831), einem aus Schlesien zugewanderten Drucker, gegründet wurde.

Als weiterer niederösterreichischer Druckort im ausgehenden 17. Jahrhundert und im 18. Jahrhundert lässt sich mittels Druckerzeugnisse Wildberg bei Horn nachweisen. 1669 hatte Johann Gabriel Freiherr von Selb die Herrschaft Wildberg erworben und schon bald mit einer Privatpresse ausstatten lassen, die er an unterschiedliche Drucker verpachtete: Matthias Franz Müller (1679–1695), Christian Anton Wagner (1696–1699), Johann Ignaz Raublinger (1700), Georg Andreas Hecht (1701–1703), Johann Wenzl Swoboda (1704–1707) sowie Joseph Anton Streibig (1708–1719).⁷⁷ 1721

71 MÜLLER, Kremser und Steiner Buchdrucker, 55–69; LANG, Buchdrucker, 28; RAUSCHER, Anfänge der Buchdruckerei, 156; BACHLEITNER, EYBL u. FISCHER, Buchhandel, 62; David L. PAISEY, Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750 = Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 26 (Wiesbaden 1988) 198.

72 RESKE, Buchdrucker, 235, 1031, 1069 f.

73 PAISEY, Deutsche Buchdrucker, 68, 183; MAYER, Wiens Buchdrucker-Geschichte 2, 32.

74 PAISEY, Deutsche Buchdrucker, 233.

75 Vgl. beispielsweise die von Schönstein gedruckte Predigt zu Johannes Nepomuk: Joannes Petrus FRÖMRIG, In Leben todte, in Todt lebhafttge, Das ist: noch jetzt unverwesene Zung oder Lob- und Ehren-Rede von dem großen und wunderheiligen Joanne von Nepomuck [...] (Retz 1730). Siehe dazu Werner TELESKO, Stefanie LINSBOTH u. Sabine MIESGANG, Die Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk in Ostösterreich. Der Heiligenkult im Spannungsfeld von Frömmigkeitspraxis und Medialisierung = StUF 78 (St. Pölten 2022).

76 PAISEY, Deutsche Buchdrucker, 120.

77 Siehe RESKE, Buchdrucker, 1070 f.; RAUSCHER, Anfänge der Buchdruckerei, 152.

bis 1725 dürfte Johann Ignaz Raublinger wiederum die Offizin geleitet haben.⁷⁸ Anschließend übernahm Karl Götz die Offizin, die er bis 1748 führte. 1748 bis 1750 wurde sie von Christian Johann Buchberger geleitet und nach 1751 taucht Christian Anton Wagner als Leiter der Offizin in Wildberg bei Horn auf.

Das Druckgeschäft war zwar in der Frühen Neuzeit eindeutig männlich dominiert, aber die Leitung einer Offizin konnte im 17./18. Jahrhundert durchaus auch in der Hand von Frauen liegen. Eva Maria Schilg (geb. Tremlin; 1683–1759) beispielsweise war selbst einer bedeutsamen Druckerdynastie angehörig und war in erster Ehe mit dem bekannten Wiener Drucker Christoph Lercher (1643–1713), der eine Druckerei am Wiener Kienmarkt besaß, verheiratet gewesen. Nach dessen Tod und der Zustimmung des Konsistoriums der Wiener Universität übernahm sie die Offizin des Mannes und führte das Druckgewerbe ihrer Familie weiter. Eva Maria Schilg war von 1713 bis 1718 in zweiter Ehe mit Simon Schmid und von 1720 bis 1743 in dritter Ehe mit Johann Baptist Schilgen verheiratet, ab 1743 führte sie schließlich die Druckerei weitere 16 Jahre als selbstständige Geschäftsführerin weiter. Durch den Kauf der Schönwetter'schen Druckerei um 4.000 Gulden konnte die Wirksamkeit des Druckgeschäfts 1741 noch erweitert werden.⁷⁹ Diese Offizin wurde an ihre Tochter aus erster Ehe, Maria Susanna Lercher (1712–1772), übergeben, die Johann Jakob Jahn, den ehemaligen Faktor des mütterlichen Betriebes, geheiratet hatte. Eva Maria Schilg starb 1759 und ihre Tochter erbte die Offizin der Mutter, die sie gemeinsam mit ihrem Mann unter dem Namen „Schilgen'sche Erben“ weiterführte.⁸⁰ Nach dem Tod Johann Jakob Jahns 1766 führte die Tochter den renommierten Betrieb der Mutter, der sich in der Wiener Schulerstraße befand, gemeinsam mit ihrem Sohn Johann Josef Jahn unter dem Namen „Maria Susanna Jahn, Universitätsbuchdruckerin“.⁸¹ Analog zum Handwerk war eine weibliche Übernahme der Geschäftsführung einer Druckerei im 17. und 18. Jahrhundert nach dem Tod des Gatten, insbesondere wenn es keine männlichen Erben gab oder die männlichen Erben noch minderjährig waren, nicht ungewöhnlich. Witwen konnten nach dem Todesfall des Gatten eine Druckerei entweder gemeinsam als Familienunternehmen weiterführen oder sie erwiesen sich für (jüngere) Männer, die ins Druckgewerbe einsteigen bzw. expandieren wollten, als interessante Heiratspartner. Auch wenn die weibliche Führung einer Offizin daran gekoppelt war, dass ihr ein Faktor als technischer Leiter zur Seite stand, konnte das Druckgewerbe für frühneuzeitliche Frauen ein Ermächtigungsraum sein, der insbesondere Witwen ermöglichte, über die zeitgenössisch

78 PAISEY, *Deutsche Buchdrucker*, 201. Seine Wirksamkeit in Wildberg ist mittels Druckerzeugnissen zu belegen, z. B. ließ er 1723 eine Predigt zu Johannes Nepomuk drucken: Josephus KRAMMER, Seinem Nahm-nach in Joanne dem Tauffer abgebildete große Wunder-Mann Joannes Nepomucenus [...] (Wildberg 1723).

79 MAYER, *Wiens Buchdrucker-Geschichte* 2, 31.

80 Ebd., 29.

81 DURSTMÜLLER, *500 Jahre Druck*, 104, 232 f.

angedachten Geschlechterrollen hinauszuwachsen und unternehmerisch wirksam zu werden.⁸²

Das frühneuzeitliche Druckgewerbe war sehr kapitalintensiv und „der Gewinnfluss zäh“.⁸³ So mussten die Drucker*innen einen Großteil der Druckerzeugnisse auf Vorrat produzieren und die Drucke der Reihe nach verkaufen, was bedeutete, dass sie das Kapital für die Produktion von Drucken vorstrecken mussten, bevor die eigenen Druckkosten gedeckt wurden und sie einen Gewinn lukrieren konnten. Insbesondere ertragreiche Medien wie Zeitungen, Flugblätter oder Kalender, die kostengünstig zu produzieren waren und eine breite Rezipientenschaft ansprachen, sowie obrigkeitliche Mandate, die als Auftragsarbeit im Vorhinein bezahlt wurden, erlaubten einen vergleichsweise wenig risikobehafteten und gewinnorientierten Umgang. Maria Theresia war daher darum bemüht, die Rahmenbedingungen für die ansässigen Drucker*innen attraktiver und Wien zu einem konkurrenzfähigen Medienstandort im deutschsprachigen Raum zu machen. Unter der Regierungszeit Josephs II. (1780–1790) und während dessen „lockerer“ Pressepolitik kam es zu einem weiteren Aufschwung des Druckorts Wien und dessen Umlandes.⁸⁴ Nun wurden zahlreiche Druckereien und Buchhandlungen gegründet. Im Jahr 1785 gab es in Wien beispielsweise 17 und 1790 bereits 23 unterschiedliche Druckereien, in denen 451 Personen beschäftigt waren. Die von Johann Thomas von Trattner geführte Druckerei mit 84 Beschäftigten war mit Abstand die größte.⁸⁵

Buchhändler, (Drucker-)Verleger und Buchbinder

Im ausgehenden 17. Jahrhundert waren die Professionen der Drucker*innen und Verleger noch nicht eindeutig voneinander zu trennen – von der Forschung werden diese daher oftmals auch als Druckerverleger bezeichnet – und ihre Tätigkeitsfelder und Absatzmärkte überschnitten sich nicht selten mit denen der Buchhändler.⁸⁶ Die

82 DONABAUM, *Gehandeltes Wissen*, 96–98; siehe auch Helga HOFMANN-WEINBERGER, *Die Witwen oder: Frauen im (österreichischen) Buchdruck*. In: KolloquiA. Frauenbezogene/feministische Dokumentation und Informationsarbeit in Österreich. Lehr- und Forschungsmaterialien = Materialien zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft 11. Hrsg. Frida, Verein zur Förderung und Vernetzung Frauenspezifischer Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich (Wien 2001) 207–226; zur Rolle der Frau im Buchhandel siehe auch Edda ZIEGLER, *Buchfrauen. Frauen in der Geschichte des deutschen Buchhandels* (Göttingen 2014).

83 Daniel BELLINGRADT, *Das Flugblatt im Medienverbund der Frühen Neuzeit. Bildtragendes Mediengut und Recycling-Produkt*. In: *Daphnis* 48 (2020) 516–538, hier 528.

84 ENGELBRECHT, *Bildungswesen* 3, 86 f.; siehe ebenfalls Leslie BODI, *Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781–1795* = Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 6 (Wien 1995).

85 BACHLEITNER, EYBL u. FISCHER, *Buchhandel*, 123.

86 Siehe hierzu u. a. Ute SCHNEIDER, *Grundlagen des Mediensystems. Drucker, Verleger, Buchhändler in ihren ökonomischen Beziehungen 1600–1750*. In: ARNDT u. KÖRBER, *Mediensystem*, 27–38; DONABAUM, *Gehandeltes Wissen*, 29.

Buchhändler auf der einen Seite mussten sich darum bemühen, die in Österreich unter der Enns angekauften Bücher mit ausländischen Büchern zu tauschen, um bei den großen deutschen Messen ein attraktives Buchsortiment aufzeigen zu können (daher werden sie auch als „Verlegersortimenter“ bezeichnet). In Zeiten, wo keine Märkte bzw. Messen stattfanden, mussten die Buchhändler aber die ungebundenen und nicht verkauften Bücher über längere Zeit in Gewölben zwischenlagern, was auf Dauer kostspielig werden konnte.⁸⁷ Die Druckerverleger auf der anderen Seite zielten hingegen auf einen möglichst verkaufssicheren und alltagsbezogenen Druckmarkt ab und handelten präferiert mit Druckerzeugnissen wie Kalender, Flugpublizistik, Zeitungen, Kupferstiche. Im Gegensatz zu den tendenziell überregional wirksamen Buchhändlern waren die Druckerverleger aber nicht per se auf den Verkaufs-Jahresrhythmus der niederösterreichischen Märkte bzw. der internationalen Messen angewiesen.

Der Buchhandel war in Österreich unter der Enns in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts noch vergleichsweise unterrepräsentiert und wurde zu einem Großteil durch ausländische Buchhändler und Buchführer aus dem Heiligen Römischen Reich, den Niederlanden und anderen deutschsprachigen Gebieten geprägt.⁸⁸ Süddeutsche Verleger und Buchhändler wie Wolfgang Moritz Endter (1653–1723), Johann Martin Esslinger, Johann Paul Krauß (1701–1776) oder die Gebrüder Veith, die vermehrt aus Nürnberg und Augsburg stammten, wirkten insbesondere in Wien und Krems als Niederleger und Händler und brachten dort im Zuge der großen Märkte ihr Sortiment zum Verkauf.⁸⁹ Sie belieferten um 1700 häufig auch österreichische Klöster und klerikale Einrichtungen mit katholischen Buchtiteln und religiösen Gelegenheitsschriften.⁹⁰

Die Buchhändler und Buchführer aus dem süddeutschen Raum, die nicht selten Protestanten waren, genossen um 1700 noch große Sonderrechte: Während sie von der verpflichtenden katholischen Konfession ausgenommen und außerdem von der Steuer befreit waren, mussten die in Österreich unter der Enns ansässigen Buchhändler katholisch sein und die üblichen Taxen zahlen, um an der Universität Wien immatrikuliert zu sein.⁹¹ Die aus dem süddeutschen Raum stammenden Buchhändler

87 SCHNEIDER, Grundlagen des Mediensystems, 29–33.

88 KERSCHBAUMER, Geschichte der Stadt Krems, 409.

89 Zur Rolle konfessioneller Zugehörigkeiten von Buchhändlern und Verlegern in Österreich siehe u. a. Mona GARLOFF, *Confessio et commercium. Konfessionelle Selbst- und Fremdwahrnehmung protestantischer Buchhändler in der Habsburgermonarchie (1680–1750)*. In: Mona GARLOFF u. Christian Volkmar WITT (Hrsg.), *Confessio im Konflikt. Religiöse Selbst- und Fremdwahrnehmung in der Frühen Neuzeit. Ein Studienbuch* = VIEG, Beih. 129 (Göttingen 2019) 185–205; siehe auch Peter RAUSCHER u. Andrea SERLES, *Die Wiener Niederleger um 1700. Eine kaufmännische Elite zwischen Handel, Staatsfinanzen und Gewerbe*. In: ÖZG 26/1 (2015) 154–182.

90 GARLOFF, *Confessio*, 202.

91 Martin SCHEUTZ, *Legalität und unterdrückte Religionsausübung. Niederleger, Reichshofräte, Gesandte und Legationsprediger. Protestantisches Leben in der Haupt- und Residenzstadt Wien im*



Abbildung 8: Johann Thomas von Trattner, Stich von J. E. Mansfeld nach einem Gemälde von J. Hickel, 1770, aus: Konrad Friedrich BAUER, *Werden und Wachsen einer deutschen Schriftgießerei* (Frankfurt am Main 1937) 50 f., Wikimedia Commons, CCo, Foto: Shaung2.

und Buchführer durften zwar in Wien und in Krems keine dauerhaften Filialgründungen einrichten, sie mussten aber lediglich die allgemeine Kopfsteuer und Zoll- und Mautgebühren zahlen.⁹² Dieses Ungleichverhältnis sowie der Umstand, dass die Nürnberger und Augsburger Konkurrenten ihre Bücher und Schriften zusätzlich kostengünstiger produzieren und anbieten konnten, führte bei den ortsansässigen Buchhändlern und Verlegern in Wien und Krems nicht selten zu Irritationen.

Da die ausländischen Buchhändler, die der Jurisdiktion der Niederösterreichischen Regierung unterstanden, ab den 1720er Jahren mit verschärften Zollbestimmungen und Importverboten zu kämpfen hatten, bemühten sie sich vermehrt darum, in Österreich unter der Enns dauerhafte Filialgründungen mit teilweise zusätzlichen Druckereien einzurichten.⁹³ Ab der Mitte der 1730er Jahre wurde seitens der Niederösterreichischen Regierung überprüft, ob die Möglichkeit bestehe, die Anzahl der aus dem Ausland stammenden Niederleger in Wien zu reduzieren. Seit

17. und 18. Jahrhundert. In: Rudolf LEEB, Martin SCHEUTZ u. Dietmar WEIKL (Hrsg.), *Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jahrhundert)* (Wien 2008) 209–236.

92 GARLOFF, *Confessio*, 191.

93 Ebd., 192.

1736 durften Neuaufnahmen von Niederleger nur mit Zustimmung des Hofes erteilt werden und ab 1774 wurden keine weiteren Niederleger mehr zugelassen.⁹⁴ Mittels der am 28. März 1772 erlassenen Buchhandelsordnung wurden die Gewerbe der Drucker*innen, Buchbinder und Buchhändler schließlich getrennt und „für jedes eine gesonderte Konzession verlangt“;⁹⁵ 1782 wurde diese unter Joseph II. allerdings aufgehoben und den Drucker*innen der Handel mit Büchern wieder erlaubt.

Unter der Regierungszeit Maria Theresias kam es zu einer aktiven Medienpolitik, die darauf abzielte, Wien zu einem international-konkurrenzfähigen Medienstandort zu machen und den regionalen Buchhandel sowie die einheimischen Schriftsteller aufzuwerten. Einer der engsten Vertrauten Maria Theresias in „Medienfragen“ war Johann Thomas von Trattner (siehe Abbildung 8).⁹⁶

Johann Thomas von Trattner war einer der wichtigsten Drucker und Buchhändler der Habsburgermonarchie, er hatte hinsichtlich der Papier- und Buchproduktion und dem Vertrieb in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beinahe eine monopolartige und konkurrenzlose Stellung am Wiener Hof inne.⁹⁷ Trattner begann seine Laufbahn 1735 in Wiener Neustadt mit einer Lehre in der vom Samuel Müller geführten Druckerei. 1739 zog er nach Wien und arbeitete bis 1748 als Drucker und Setzer in der Offizin Johann Peter van Ghelens (1673–1754), dem Herausgeber des *Wien(n)erischen Diariums*.⁹⁸ Mit dem Kauf einer Druckerei im Schottenhof 1748 begann sein Aufstieg. In den nächsten Jahren folgten weitere Druckereien in der gesamten Habsburgermonarchie, aber auch außerhalb (u. a. Agram [*Zagreb*], Graz, Triest [*Trieste*, Trst, Terst], Pest [*Budapest*], Brünn, Prag und Warschau); 1751 erhielt er das Privilegium als Hofbuchhändler, 1752 errichtete er eine eigene Schriftgießerei und 1754 wurde er zum Hofbuchdrucker ernannt.⁹⁹ 1752 bekam Trattner den staatlichen Auftrag, die Lehrbehelfe und Schulbücher für die gesamte Habsburgermonarchie zu drucken.¹⁰⁰ Sein Drucker- und Verlegerimperium wurde durch die Errichtung zweier Papierfabriken in Ebergassing in den Jahren 1767 und 1786 nachhaltig erweitert. Um die Buchproduktion im habsburgischen Medienraum anzukurbeln und das Schriftwesen zu beleben, waren dezidiert auch Raubdrucke, also illegale Nachdrucke von Buchtiteln und Druckschriften, die ursprünglich aus anderen Verlagen stammten, erwünscht. Auf dieses Geschäft mit den illegalen Nachdrucken, die in der

94 RAUSCHER U. SERLES, Wiener Niederleger, 159.

95 OLECHOWSKI, Die Entwicklung des Preßrechts, 74.

96 Ausführlich AUGUSTYNOWICZ U. FRIMMEL, Buchdrucker Maria Theresias.

97 Zum Wiener Buchhandel ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts siehe FRANK U. FRIMMEL, Buchwesen.

98 Zum *Wien(n)erischen Diarium* (inkl. weiterführender Literatur) siehe auch den Beitrag des Autors in Band 2.

99 MAYER, Wiens Buchdrucker-Geschichte, 32.

100 Ingeborg JAKLIN, Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert aus dem Wiener Verlag Trattner und dem Schulbuchverlag = Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich 3 (Wien 2003). Siehe dazu auch den Beitrag von Thomas Hellmuth in Band 2.

Produktion zumeist billiger und von etwas minderer Druckqualität als die Originalauflagen waren, spezialisierte sich der durch Maria Theresia begünstigte Trattner.¹⁰¹ Der seitens der Landesfürstin geförderte Handel mit Raubdrucken ermöglichte dem interessierten Lesepublikum im eigenen Herrschaftsgebiet möglichst raschen Zugang zu neuer Lektüre im Erziehungs-, Bildungs- und Unterhaltungsbereich und eine erstmals größere Verbreitung der Aufklärungsliteratur.¹⁰² Trattners vielfältige Druckerzeugnisse (von wissenschaftlichen Büchern und Gesetzessammlungen¹⁰³ bis zu Messbüchern, von Theater- und Musikdrucken bis zu Zeitungen und Zeitschriften) hatten dadurch einen großen Einfluss auf die mediale Alltagskultur und das Leseverhalten der Bevölkerung in Wien und Niederösterreich.

Neben Wien konnten sich insbesondere Krems und Stein, begünstigt durch die vorteilhafte Lage an der Donau, ihre bedeutsamen Märkte und ihre wirtschaftliche Stärke als regionale Sitze der niederösterreichischen Buchhandelsstruktur etablieren. Für Krems lässt sich beispielsweise die Karriere von Anton Schilcher nachweisen. Er erwarb am 5. Dezember 1747 das Bürgerrecht und wurde im Bürgerbuch der Städte Krems und Stein als Buchhändler eingetragen.¹⁰⁴ Im gleichen Jahr gründete er eine Buchhandlung am Hafnerplatz in Krems, wo er mit den Jahr- und Wochenmärkten in Krems sowie den umliegenden Stiften bedeutende Abnehmer hatte. In Stein wiederum war etwa zur selben Zeit Joseph Erhard als Buchhändler ansässig, der 1729 das Bürgerrecht erhalten hatte;¹⁰⁵ Franz Xaver Daßemberger wurde 1759 als Bürger der Stadt Krems aufgenommen und ist bis zu seinem Tod 1778 als Buchhändler nachzuweisen. Die Kremser und Steiner Buchhändler wurden dabei vor allem vom Sortiment Augsburger Großbuchhändler wie beispielsweise Martin Veith bedient.¹⁰⁶

In den kleineren Städten und Ortschaften traten oftmals lokale Buchbinder in Erscheinung, die der Bevölkerung Druckerzeugnisse (zumeist Kalender oder Gebetbücher) zum Verkauf anboten.¹⁰⁷ Für das Jahr 1772 lässt sich die Situation des Buchhandels in Österreich unter der Enns detailliert nachzeichnen. So ordnete der Kommerzienrat im Jahr 1772 an, dass der Niederösterreichische Kommerzienkonzess eine genaue Auflistung aller in Wien und im niederösterreichischen Umland wirksamen Buchhändler vorlege.¹⁰⁸ Die Aufstellung des Niederösterreichischen

101 VOCELKA, Glanz und Untergang, 252 f.

102 Walter GARBER, Johann Thomas Edler von Trattner. Magnat und Raubdrucker aus Wien. In: *Kulturelemente. Zeitschrift für aktuelle Fragen* 17 (1999) 14 f.

103 Zu den Trattner'schen Gesetzssammlungen siehe auch den Beitrag von Josef Pauser im vorliegenden Band.

104 StA Krems, I.1.1.8, Bürgerbuch Krems und Stein 1691–1829, pag. 69.

105 BACHLEITNER, EYBL u. FISCHER, Buchhandel, 81; KERSCHBAUMER, Geschichte der Stadt Krems, 409.

106 MÜLLER, Kremser und Steiner Buchdrucker, 107; DONABAUM, Gehandeltes Wissen, 56.

107 BACHLEITNER, EYBL u. FISCHER, Buchhandel, 81.

108 ÖStA, HKA, Kommerz Nr. 240 (rot) Fasz. 110/1, 180 f. Siehe dazu Johannes FRIMMEL, Der Buchhandel in Österreich unter der Enns um 1770. In: Gesellschaft für Buchforschung in Österreich

Kommerzienkonzess stützte sich dabei auf die Berichte der Wiener Buchhändler und der unterschiedlichen Kreishauptleute.¹⁰⁹ Demnach waren in Wien acht befugte Buchhändler und Buchführer – darunter u. a. Johann Thomas von Trattner, Jacob Anton Edler van Ghelen (1737–1785), Joseph Kurzböck (1736–1792) –, drei Antiquare und zwei ausländische Niederleger (Felix Emmerich Bader und Johann Paul Krauß) tätig. Im gesamten Viertel unter dem Manhartsberg befand sich 1772 beispielsweise kein befugter Buchführer oder Buchhändler, lediglich der in Retz stationierte Drucker handelte mit einem Sortiment an Druckwerken. In Mistelbach, Stockerau, Zissersdorf, Oberhollabrunn und Feldsberg [*Valtice*] hingegen gab es Buchbinder, die den lokalen Buchhandel abdeckten. Der Endbericht nennt für das Viertel ober dem Manhartsberg bloß den Kremser Buchhändler Franz Xaver Daißenberger als befugten Buchhändler, der restliche lokale Buchhandel wurde durch Buchbinder abgewickelt, die ihr Sortiment (vor allem Gebetbüchlein) beim Kremser Drucker erwarben und weiterverkauften. Im Viertel unter dem Wienerwald gab es gemäß dem Kreishauptmann weder einen befugten noch einen unbefugten Buchhändler.

Im Bericht für das Viertel ober dem Wienerwald werden die aktiven Buchbinder und Buchhändler sogar namentlich aufgelistet. So werden für St. Pölten Karl Anton Fuhrmann und für Waidhofen an der Ybbs Aloysius Sesserler sowie Joseph Georg Freymuth als Buchbinder genannt, die u. a. Gebetbüchlein vertrieben, wobei Freymuth mit Druckwerken aus dem Sortiment Trattners handelte. In Mautern an der Donau ist die Wirksamkeit des Buchbinders Franz Tampeigler und des Buchführers Martin Erfard nachzuweisen, während in Tulln Anton Sauermann und in Ybbs an der Donau Leopold Haill als Buchbinder tätig waren. Im Markt Herzogenburg deckte der Buchbinder Philipp Heinrich Schöllkopf den Handel mit Büchern ab und in Scheibbs bot die verwitwete Buchbinderin Maria Anna Streissenbergin Kalender und Gebetsbüchlein feil. Zuletzt werden für den Markt Wilhelmsburg Franz Xaver Hueber und für den Markt Melk Joseph Grünberger als Buchbinder genannt, die dort den lokalen Buchhandel betrieben.

Der Bericht des Niederösterreichischen Kommerzienkonzess belegt somit, dass der österreichische Buchhandel in dieser Zeit noch stark „in der Hand von Buchbindern, Antiquaren, Markthändlern und Privaten (Geistliche u. a.) lag“.¹¹⁰

Ambulanter Vertrieb: Krämer*innen, Kolporteur*innen und Wanderhändler*innen

Neben den stationären und namentlich bekannten Buchhändlern, Buchbindern, Verlegern und Drucker*innen traten in der Frühen Neuzeit auch ambulante und heute anonyme Wanderhändler*innen, Krämer*innen und Kolporteur*innen in Er-

Mitteilungen I (2001) 14–17.

109 FRIMMEL, Buchhandel, 14 f.

110 Ebd., 14.

scheinung. Zwar waren die akzidentiellen und periodischen Nachrichten- und Informationsmedien auch in den Offizinen der Drucker*innen bzw. den Filialen der Verleger erhältlich, doch wurde im 18. Jahrhundert ein nicht zu unterschätzender Anteil der Flugpublizistik noch *face-to-face* verkauft: Gelegenheitsschriften wie Flugblätter, Flugschriften, Einblattdrucke, aber auch Kalender, Gesangbücher, Erbauungsliteratur u. Ä. wurden unter anderem im Zuge von Wochen- und Jahrmärkten, an Kirchen- und Markttagen und in weiteren Zentren des städtischen und märktischen Lebens (Markt-, Rathaus- und Kirchplätzen) feilgeboten. Die ambulanten Händler*innen kauften die Nachrichtenblätter (insbesondere Gelegenheitsschriften) bei den städtischen Druckereien oder in den Buchläden, bevor sie anschließend in andere Städte und Dörfer und übers Land weiterzogen und auf diese Weise unterschiedliche Medien weit über die Grenzen der Produktionsorte an die Endnutzer*innen brachten. Ihr buntes Warensortiment – neben Brillen, Rosenkränzen, Spielkarten, Blasinstrumenten, Bürsten, Kämmen, Messern eben auch Nachrichten- und Informationsmedien – transportieren sie zumeist in einem Korb am Rücken oder in einem Bauchladen, auch Kramladen genannt.¹¹¹ Grundsätzlich wurden die Wanderhändler*innen, Kolporteur*innen und Krämer*innen dazu aufgefordert, nur Informationsmedien zu verkaufen, die von der Zensurstelle erlaubt wurden. Da sie sich an diese Vorgabe regelmäßig nicht gehalten haben dürften, wurden sie von den lokalen Obrigkeiten und dem Landesfürsten nicht selten als „Störer“ bezeichnet.¹¹² Mit der Ordnung vom 28. März 1772 wurde schließlich der fliegende Buchhandel, „der den konzessionierten Buchhändlern seit jeher ein Dorn im Auge [gewesen] war“¹¹³ auf die Marktzeiten eingeschränkt. Der ambulante und nicht professionalisierte Buchhandel spielte aber nichtsdestotrotz bis in das 19. Jahrhundert eine große Rolle.¹¹⁴

Rezeptionstechnische Rahmenbedingungen: Märkte, Wirtshäuser und Cafés

Die im niederösterreichischen Umland bestehenden Handelsstandorte reichten im 18. Jahrhundert zwar weder in Größe noch hinsichtlich der Wirtschaft, Produktion und Konsumption an das Zentrum Wien oder die großen Reichsstädte im Heiligen Römischen Reich heran, die Institutionalisierung der Jahr- und Wochenmärkte war für die niederösterreichischen Städte und Märkte aber von großer Bedeutung.¹¹⁵ Während in Wien der Pfingstmarkt und der Markt zu St. Katharina (25. November)

111 OGGOLDER, Druck des Krieges, 413 f.

112 BACHLEITNER, EYBL u. FISCHER, Buchhandel, 73 f. Zu den „Störern“ siehe auch den Beitrag von Klemens Kaps im vorliegenden Band.

113 OLECHOWSKI, Die Entwicklung des Presserechts, 74.

114 FRIMMEL, Buchhandel, 14.

115 Siehe dazu den Beitrag von Peter Rauscher im vorliegenden Band.

– beide dauerten vier Wochen – sich als die zentralen Jahrmärkte institutionalisiert hatten, bestanden in Krems seit dem späteren Mittelalter zwei Jahrmarktstermine: der erste rund um den Jakobitag am 25. Juli, der zweite zum Fest der Heiligen Simon und Juda am 28. Oktober. Zu diesen kamen Händler*innen aus der Residenzstadt Wien, aber auch aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Polen und aus Handelsstädten im Heiligen Römischen Reich wie Nürnberg nach Krems.¹¹⁶ Die Stadt nahm dadurch eine bedeutende Funktion als Absatzmarkt für „Zwischenhandelsprodukte“ ein.¹¹⁷ An den beiden 14-tägigen Jahrmärkten in Krems wurden neben unterschiedlichen Handelswaren auch Einblattdrucke, Broschüren, Flugblätter, Kalender, Bücher, Bilder, Kupferstiche usw. zum Verkauf angeboten.¹¹⁸ In anderen landesfürstlichen Städten wie Zwettl fanden sogar drei Jahrmärkte (Kreuzmarkt, Fastenmarkt und Sonntag Exaudi) statt.¹¹⁹ Auch die regelmäßigen Wochenmärkte, die in Wiener Neustadt zum Beispiel an Mittwochen und Samstagen stattfanden, und andere urbane Zentren des öffentlichen Lebens, an denen unter anderem Druckerzeugnisse der Flugpublizistik von Ausschreier*innen und Krämer*innen öffentlich beworben wurden, waren von Bedeutung.¹²⁰ Frühneuzeitliche Drucke wurden nicht selten an die Stadttore angenagelt, es ist aber auch belegt, dass die Inhalte von Einblattdrucken, illustrierten Flugblättern, Mandaten und Flugschriften in den Kirchen von Priestern von den Kanzeln aus vorgelesen wurden.¹²¹

In den Städten und Märkten etablierten sich abseits der Wochen- und Jahrmärkte, der Kirche und der öffentlichen Rezeptionsorte wie Hautplätze, Stadttore oder Marktplätze seit dem 16. Jahrhundert auch Wirtshäuser und Gasthäuser rasch als Zentren der Medienverdichtung (siehe Abbildung 9).¹²² Diese waren nicht nur ein

116 Siehe dazu ausführlich Andrea SERLES, *Metropole und Markt. Die Handelsbeziehungen zwischen Nürnberg und Krems/Donau in der Frühen Neuzeit* (Dipl. Wien 2013).

117 Ebd., 14.

118 KERSCHBAUMER, *Geschichte der Stadt Krems*, 441.

119 SCHEUTZ, *Die herrn seint zu Wienn*, 208.

120 Michael SCHILLING, *Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutschland bis um 1700* = *Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur* 29 (Tübingen 1990) 40 f.; Andrew PETTEGREE, *Broadsheets. Single-Sheet Publishing in the First Age of Print. Typology and Typography*. In: Andrew PETTEGREE (Hrsg.), *Broadsheets. Single-Sheet Publishing in the First Age of Print* (Leiden 2017) 3–32, hier 29.

121 ENGELBRECHT, *Bildungswesen* 3, 75, 77.

122 Clemens ZIMMERMANN, *Europäische Medienstädte 1500–2000. Historische Kontinuitäten und urbane Kontexte der Medienproduktion* (St. Ingbert 2017); speziell zu Wirtshäusern der Frühen Neuzeit siehe Martin SCHEUTZ, „Hab ichs auch im wüthshaus da und dort gehört [...]“. Gaststätten als multifunktionale Orte im 18. Jahrhundert. In: Martin SCHEUTZ, Wolfgang SCHMALE u. Dana ŠTEFANOVÁ (Hrsg.), *Orte des Wissens* = *JbÖGE* 18/19 (2004) 167–201; Martin SCHEUTZ, *Injurien, Rebellion und doch auch das feuchtfrohliche Vorzimmer der Macht. Wirtshäuser als Orte der Kommunikation in der Frühen Neuzeit*. In: Irmgard BECKER (Hrsg.), *Die Stadt als Kommunikationsraum. Reden, Schreiben und Schauen in Großstädten des Mittelalters und der Neuzeit* = *Stadt in der Geschichte* 36 (Ostfildern 2011) 159–190.



Abbildung 9: Gäste beim Karten- und Würfelspielen in der Gaststube des Wirtshauses *Zur Schnecke* im Prater, Aquarell, Unbekannt, 1772, Wien Museum, 31.714, CCo, online: <https://sammlung.wienmuseum.at/objekt/61130> (23.1.2023).

bedeutsamer „Ort der Geselligkeit“, Treffpunkt unterschiedlicher sozialer Schichten, in dem Einheimische und Fremde zusammentrafen, sondern sie fungierten neben Rathaus und Kirche als öffentliche Orte „für gemeindliche, handwerkliche und politische Versammlungen“¹²³ sowie als Nachrichtenbörse und „Nachrichtenzentrum der Untertanen“¹²⁴.

Hier wurden Patente und Verordnungen öffentlich verlautbart und Einblattdrucke an die Wand genagelt. Bei Stadt- und Dorffesten sangen Bänkelsänger*innen Texte in Flugblättern und Flugschriften, die nicht selten in Form von beliebten Volksliedern vertont waren.¹²⁵ In der Frühen Neuzeit war es auch typisch, dass Medieninhalte gemeinsam (beispielsweise in Wirthäusern) in der Gruppe rezipiert wurden. Durch das Prinzip des lauten Vorlesens, durch das gemeinsame Deuten von

123 Martin SCHEUTZ, Das Wirtshaus der frühen Neuzeit. Von den „höchst-verbottenen Zusammenkünften“. In: Ulrike SPRING, Wolfgang KOS u. Wolfgang FREITAG (Hrsg.), *Im Wirtshaus. Eine Geschichte der Wiener Geselligkeit* (Wien 2007) 76–84, hier 80 f.

124 Daniel BELLINGRADT, Die vergessenen Quellen des Alten Reiches. Ein Forschungsüberblick zu frühneuzeitlicher Flugpublizistik im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. In: Astrid BLOME u. Holger BÖNING (Hrsg.), *Presse und Geschichte. Leistungen und Perspektiven der historischen Presseforschung* (Bremen 2008) 77–95, hier 91.

125 Werner FAULSTICH, *Mediengeschichte*, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1700 (Göttingen 2006) 135.

visuellen und textuellen Medieninhalten, durch die Praxis des Weitererzählens und „Hören-Sagens“ konnten Medienhalte eines einzelnen Flugblatt-Exemplars rasch zwischen 30 und 40 Personen erreichen.¹²⁶

Zeitungen wurden im 18. Jahrhundert in urbanen Zentren wie Wien häufig auch in Cafés zum Lesen ausgelegt, wo sich die medieninteressierte Öffentlichkeit bei einer Tasse Kaffee über aktuelle Nachrichten informieren konnte.¹²⁷ Auch die „Praxis des Kollektiv-Abonnements“ von Zeitungen dürfte üblich gewesen sein. Die Zeitungsexemplare wurden dabei nicht nur von Lesegemeinschaften im Bürgertum gelesen, sondern auch „von Klöstern, Stiften, Fürstenhöfen, Landständen und Stadtmagistraten“ bezogen.¹²⁸ Ein Großteil der Zeitgenossen begrüßte mit Sicherheit die Medienvielfalt, vereinzelt führte dies aber durchaus auch zu Missbehagen. So äußerte der kaiserliche Hofprediger Abraham a Sancta Clara (1644–1709), der dem Augustiner-Barfüßer-Orden angehörte und viele sozialkritische Druckwerke publizierte, viel Kritik über die neue zeitungsrezipierende, rasonierende Schicht:

Wer jetziger Zeit die in den Staats= und Zeitungs=Sachen passionirte Gemüther nach der Kunst will erkennen lernen / derselbe verfüge sich nur in die Caffé-Gewölber / alldorten wird er hören die merckwürdigste Abenteuer und Mißgeburten der aberwitzigen Köpffe / possierlichste Märlein und Schwencke / allerhand Raisonement über die politische Welthändel Groß sprechende Propheten / über das Vornehmen und Dessen hoher Monarchen / tausenderley Cammer=Stratagemata, wird aber bey allem solchen Blaude=Werck eben so wenig abnehmen / als ein Tauber bey einer Comædi, wann die Lügen weggerechnet werden.¹²⁹

Seine negative Haltung gegenüber der neugierigen, *abermützigen Köpffe* und der zeitungslesenden Bevölkerung ist wohl im Kontext der zeitgenössisch öffentlich geführten Zeitungsdebatte (1674–1724) zu verorten,¹³⁰ die um 1700 insbesondere im deutschsprachigen Raum geführt wurde und sich mit dem Nutzen und der Gefahr der „Zeitungssucht“ und Neugier auseinandersetzte. In diesem Zeitungsdiskurs wurde von den Kritikern wie Abraham a Sancta Clara befürchtet, dass die anstei-

126 BELLINGRADT, Flugblatt, 522.

127 Dies führte auch zu Beschwerden. Der Druckerverleger Johann Peter van Ghelen beschwerte sich 1728 in einem Schreiben darüber, dass die Gäste der Kaffeehäuser bei einer Tasse Kaffee, die einen Groschen (umgerechnet drei Kreuzer) kostete, das *Wien(n)erische Diarium*, das eigentlich sieben Kreuzer kostete, umsonst lesen konnten. REISNER u. SCHIEMER, Das Wien(n)erische Diarium, 105, Anm. 23.

128 WINKELBAUER, Ständefreiheit I, 358.

129 P. Abraham à S[ANCTA] CLARA, Wunderwürdiges gantz neu ausgehecktes Narren-Nest oder Curieuse Officin und Werckstatt mancherley Narren und Närrinnen, zu nützlicher und kurtzweiliger Zeit=Vertreibung, sittlicher Lehr und Nachricht in drey Theil beschrieben [...], Dritter Teil worinnen 19. Narren vorkommen (Wien 1753) 69. Zu Abraham a Sancta Clara siehe Franz M. EYBL, Abraham a Sancta Clara. Vom Prediger zum Schriftsteller = Frühe Neuzeit 6 (Tübingen 1992).

130 FAULTSCH, Mediengeschichte I, 158.

gende Zeitungslust eine unmoralische Neugier befördere, die die Menschheit verderbe und im schlimmsten Fall das vorherrschende Ständesystem nivelliert werde.¹³¹

Regulatorische Rahmenbedingungen: Druckprivilegien und Zensur

Neben den bisher genannten Faktoren gab es auch regulatorische Rahmenbedingungen, die auf den Nachrichten- und Kommunikationsmarkt und die Akteur*innen in den Medienzentren fördernd oder hemmend wirkten: dazu zählen beispielsweise Druckprivilegien oder die Zensur.

Im 18. Jahrhundert buhlten die in Wien ansässigen Drucker*innen und Verleger um kaiserliche Druckprivilegien für die Herausgabe von Zeitungen und Kalendern, die ihnen ein verhältnismäßig regelmäßiges Geschäft im sonst unsicheren Druckgewerbe sichern konnten. Um eine Zeitung herausbringen zu dürfen, war für die Drucker*innen und Verleger ein *privilegium impressorium* notwendig, das sie vor unerlaubten Nachdrucken schützen sollte. Der Wiener Druckerverleger Johann Paul Sedlmayer erstand Anfang 1703 ein Privileg, den *Posttäglichen Mercurius* zu verlegen, der von 1703 bis 1724 erschien. Johann Baptist Schönwetter (1671–1741) erhielt Anfang 1702 die kaiserliche Erlaubnis, eine wöchentliche Zeitung herauszubringen, und am 8. August 1703 erschien schließlich die erste Ausgabe des *Wien(n)erischen Diariums*, das von ihm bis Ende 1721 verlegt wurde. Dann verlor er dieses Recht und Johann Peter van Ghelen, der Sohn von Johann van Ghelen, erstand das Diarium um den „jährlichen Pachtschilling von 3.000 Gulden“.¹³² Bereits vor dem Erhalt des kaiserlichen Druckprivilegiums für das *Wien(n)erische Diarium* war es ihm erlaubt gewesen, Kalender, Evangelien- und Gebetbücher zu drucken, zusätzlich erwarb er 1724 auch noch den *Posttäglichen Mercurius*, dessen Produktion er aber schon bald einstellte. Van Ghelen war dadurch ein wahrer „Medienmogul“ der Wiener Presse-landschaft geworden. Er modernisierte das *Wien(n)erische Diarium* und machte es zu einem großen, erfolgreichen Unternehmen.

Die Erteilung von kaiserlichen Privilegien an einzelne Drucker*innen und Verleger, bestimmte Neuigkeiten und Nachrichten verbreiten zu dürfen, bedeutete für

131 Es wurde ebenfalls angeführt, dass die Zeitungen eine Welle an Falschmeldungen mit sich führen, die wohl viele Zeitungsleser*innen nicht erkennen können. Autoren wie Kaspar Stieler (1632–1707) betonten schließlich in ihren Schriften auch die positiven Seiten der Zeitung, die sie unter anderem in der allgemeinen Medienzugänglichkeit und der Verbreitung der aktuellen Nachrichten erkannten. Kaspar STIELER, *Zeitungs Lust und Nutz*. Vollständiger Neudruck der Originalausgabe von 1695. Hrsg. v. Gert HAGELWEIDE (Bremen 1969); siehe dazu auch Jürgen WILKE (Hrsg.), *Die frühesten Schriften für und wider die Zeitung = Ex libris Kommunikation 17* (Baden-Baden 2005); FAULSTICH, *Mediengeschichte* 1, 158.

132 ZENKER, *Wiener Journalistik*, 31. Zur Übernahme des *Wien(n)erischen Diariums* durch Johann Peter van Ghelen siehe auch REISNER u. SCHIEMER, *Das Wien(n)erische Diarium*, 99.

diese ein lukratives Geschäft.¹³³ Für kleinere Druckereien, wie z. B. jene in Krems, die einen deutlich geringeren Umsatz als ihre Wiener Konkurrenten erzielten, boten exklusive Druckprivilegien für diverse Kalender (beispielsweise der lange und kurze Bauernkalender oder der *Österreichische Schreibkalender*) eine gewisse finanzielle Planungssicherheit. Gleichzeitig konnte sich der/die Landesfürst*in damit die Loyalität der Privilegierten gegenüber dem Haus Habsburg sichern, denn denjenigen, die sich nicht an die obrigkeitlichen Vorgaben hielten, konnten die erteilten Privilegien auch wieder entzogen werden. Die Druckprivilegien erhöhten somit die Konkurrenz unter den Offizinen und führten bei denjenigen, die kein Privileg erteilt bekamen, zu erschwerten Arbeitsbedingungen.¹³⁴ Dies ist wohl mit ein Grund, weshalb in Österreich unter der Enns um 1700 vergleichsweise wenige Drucker*innen wirken und dauerhafte Offizinen gründen konnten.

Die Zensur wiederum muss im Sinne einer frühneuzeitlichen *message control* eindeutig als hemmendes Moment und als top-down-Prozess angesehen werden. Die Zensur und Kontrolle der Inhalte von Druckwerken ging unter der Regierungszeit Ferdinands II. (1619–1637) an die Jesuiten und somit an die Wiener Universität über, die diese Kompetenz größtenteils (mit kleinen Unterbrechungen) bis zur Regierung Maria Theresias behielten. Die kontrollierende Macht der Jesuiten war insbesondere gegen jeden aufkommenden Keim von reformatorischem Gedankengut gerichtet und führte dazu, dass die habsburgische Medienlandschaft sich stark verzögert ausbildete.

Wien funktionierte im Sinne des Zentrum-Peripherie-Modells für das niederösterreichische Umland wie ein Flaschenhals, denn alle periodischen Druckprodukte mussten von der Zensurbehörde abgesegnet werden. Die unterenrösischen Drucker*innen in Krems, Retz und Wiener Neustadt unterstanden zwar der Jurisdiktion und Zensur der Wiener Universität, ihre fast durchwegs aus dem religiösen Bereich stammenden Druckwerke wurden aber von eigens beauftragten geistlichen Zensoren kontrolliert. Es gab jedoch auch vereinzelt die Möglichkeit, diese Kontrollinstanzen zu umgehen. Nördlich von Niederösterreich lagen weitere Medienstandorte innerhalb des habsburgischen Herrschaftsgebietes (beispielsweise Brünn und Prag), von wo aus handschriftliche Zeitungen und akzidentielle Druckpublizistik wie Flugschriften und Flugblätter eintrafen, die schwierig von den Zensurbehörden zu kontrollieren waren. Die interessierte Medien-Öffentlichkeit im niederösterreichischen Umland konnte auch via Kolportage und Wanderhandel auf unzensurierte Medienträger aus dem Heiligen Römischen Reich zurückgreifen, die nicht selten

133 Esther-Beate KÖRBER, Die Messrelationen und das Nachrichtenwesen der Habsburger. In: Katrin KELLER u. Martin SCHEUTZ (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie und der Dreißigjährige Krieg = VIÖG 73* (Wien 2020) 331–345, hier 336; zu Fragen des Presserechts wie Zensur und Privilegienwesen Peter EIGNER, *Buchdruck in Wien im 18. Jahrhundert. Entwicklungen, Einflussfaktoren, Charakteristika*. In: AUGUSTYNOWICZ u. FRIMMEL, *Buchdrucker Maria Theresias*, 9–28.

134 SCHNEIDER, *Grundlagen des Mediensystems*, 33.

ohne Impressum gedruckt wurden.¹³⁵ Dieser Umstand führte insbesondere im habsburgischen Kampf gegen den Kryptoprotestantismus zu erschwerten Bedingungen, denn noch im 18. Jahrhundert wurden im Zuge von Visitationen regelmäßig lutherische Schriften gefunden.¹³⁶

Während die Manuskriptzensur und die Bücherrevision Anfang des 18. Jahrhunderts noch im Kompetenzbereich der Wiener Universität lag, unterstand seit 1646 die Zeitungszensur der in Wien erschienenen Zeitungen der Niederösterreichischen Landesregierung.¹³⁷ Da die Verleger und Drucker*innen von Zeitungen Anfang des 18. Jahrhunderts dazu verpflichtet waren, die anstehenden Ausgaben durch die Zeitungszensur gehen zu lassen, konnte die Zeitung erst mit Erteilung des Imprimaturs in den Druck gehen. Auch dabei existierten aber „Schlupflöcher“: So unterlag der überregionale Berichterstattungsteil, der Nachrichten aus anderen Regionen außerhalb des Druckortes enthielt, nicht der lokalen Zensur. Der Auslandsteil der Zeitungen ermöglichte also den Verlegern bis zu einem gewissen Grad, Nachrichten unzensuriert wiederzugeben, und bot den zeitgenössischen Rezipient*innen auf Umwegen die Möglichkeit, aktuelle Nachrichten zu beziehen, die nicht im Sinne der habsburgischen *message control* gewesen wären.

Unter der Regierungszeit Maria Theresias kam es zur Neuorganisation der Zensur und zur allmählichen Einschränkung des jesuitischen Einflusses. Die Zensur wurde im Zuge der ab 1751 einsetzenden thesianischen Zensurreform der Universität in Wien entzogen und einer staatlichen Behörde, der Bücherzensurkommission, übertragen, deren Präsident von 1759 bis 1772 Gerard van Swieten (1700–1772) war. Diese war anfänglich bei der Niederösterreichischen Repräsentation und Kammer ansässig, wurde ab 1752 in das Directorium in publicis et cameralibus integriert und ab 1761 der späteren Böhmisches-Österreichischen Hofkanzlei unterstellt.¹³⁸ Zwischen 1751 und 1780 prüfte die aus mehreren Zensoren bestehende Kommission theologische, politische und juristische Werke; die Drucklegung von Werken medizinischer und philosophischer Art sowie auch *materiae mixtae* überprüfte van Swieten selbst. Neben der Wiener Bücherzensurkommission blieben die einzelnen Zensurkommissionen in den übrigen habsburgischen Erbländern aber weiterhin bestehen. Daraus ergab sich, dass das Verhältnis der Wiener Zensurkommission zu den anderen Länderkommissionen weiterhin ungelöst blieb; so konnte der Fall eintreten, dass ein

135 Wolfgang BRÜCKNER, Art. Flugblatt. In: EdN 3 (Stuttgart 2006) Sp. 1026–1032, hier 1030.

136 Zum Kryptoprotestantismus im 18. Jahrhundert siehe auch den Beitrag von Siegfried Kröpfel in Band 2.

137 OLECHOWSKI, Die Entwicklung des Presserechts, 47.

138 OLECHOWSKI, Die Bücherzensur(hof)kommission, 65; MÜLLER, Kremser und Steiner Buchdrucker, 93 f. Als Vergleich siehe auch Rudolf STÖBER, „der Nutzen des gemeinen bestens“. Pressefreiheit und Zensur im Diskurs der Nützlichkeit. In: Bernd SÖSEMANN u. Gregor VOGT-SPIRA (Hrsg.), Friedrich der Große in Europa. Geschichte einer wechselvollen Beziehung, Bd. 1 (Stuttgart 2012) 196–208.

Buch von der Wiener Zensurkommission erlaubt wurde, während beispielsweise die Prager oder die Grazer Kommission ein Verbot aussprach.¹³⁹

Zur Lockerung der Zensur und zur Etablierung eines „österreichischen Presserechts“ im Sinne der Aufklärung kam es aber erst durch die 1781 mit kleineren inhaltlichen Abweichungen länderspezifisch erlassenen Zensurpatente (in Ungarn und Schlesien beispielsweise war das „protestantische Schrifttum“ vollständig frei).¹⁴⁰ Jenes für Österreich unter der Enns wurde am 11. Juni 1781 erlassen.¹⁴¹ Die Zensurpatente hoben die bislang gültigen Zensurkommissionen in den unterschiedlichen Ländern der Monarchie (einschließlich Ungarns) auf, die alle nun in einer Bücherzensurhauptkommission zentralisiert wurden. Lediglich Bücherrevisionsämter verblieben in den einzelnen Ländern als untergeordnete Behörden. Die neu eingerichtete Bücherzensurhauptkommission, die 1782 „mit der Studienkommission zur Studien- und Zensurkommission vereinigt“ wurde, bestand aus einem Präses, sechs weltlichen und fünf geistlichen Zensoren. Mittels Zensurpatent wurde nun sogar Kritik am Landesfürsten selbst erlaubt, solange der Inhalt nicht auf eine Schmähschrift zu reduzieren war: So hieß es in Punkt 3: *Kritiken, wenn es nur keine Schmähschriften sind, sie mögen nun treffen, wen sie wollen, vom Landesfürsten an bis zum Untersten, sollen, besonders wenn der Verfasser seinen Namen dazu drucken lässt, und sich also für die Wahrheit der Sache dadurch als Bürger darstellt, nicht verboten werden.*¹⁴² Zu anderen *minderwichtigen Dingen* (darunter fielen u.a. Anschlagzettel und Zeitungen) hieß es in Punkt 7 des Patents, dass diese nicht von Wien zu kontrollieren, sondern lediglich von den Revisionsämtern der jeweiligen Landesstelle *nur kurz zu untersuchen* sind, [so]daß sie dem *ächtigen Geiste der Kirche angemessen* wären, [...] und das *Imprimatur zu erteilen* [ist].¹⁴³ Just dieser verhältnismäßig „lockere“ Umgang mit Zeitungen und anderen akzidentiellen Druckmedien führte binnen kürzester Zeit dazu, dass in der kaiserlichen Residenzstadt unzählige neue Zeitungen gegründet wurden und es zu einer Verdichtung der österreichischen Presselandschaft kam.¹⁴⁴ Gegen Ende seiner Regierungszeit verschärfte Joseph II. die Zensurbestimmungen wieder und bald nach dem Regierungsantritt Leopolds II. wurden mittels Hofdekret

139 OLECHOWSKI, Die Bücherzensur(hof)kommission, 616.

140 OLECHOWSKI, Die Entwicklung des Presserechts, 93.

141 Zensurverordnung Josephs II., ausgegeben am 1. Juni 1781 [es handelt sich um das am 11. Juni 1781 erlassene Zensurpatent für Österreich unter der Enns], zit. nach BACHLEITNER, Die literarische Zensur, 427–430; [Joseph KROPATSCHEK (Hrsg.),] Handbuch aller unter der Regierung des Kaisers Joseph II. für die K. K. Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze in einer Systematischen Verbindung. Enthält die Verordnungen und Gesetze vom Jahre 1780 bis 1784, Bd. 1 (Wien 1785) 517–524.

142 Zit. nach BACHLEITNER, Die literarische Zensur, 428.

143 Ebd., 429.

144 Siehe dazu u.a. Hans-Joachim JAKOB, Die Folianten bilden Gelehrte, die Broschüren aber Menschen. Studien zur Flugschriftenliteratur in Wien 1781–1791 (Frankfurt am Main u.a. 2001).

vom 1. September 1790 fast alle Verordnungen aufgehoben, was de facto einen Widerruf des josephinischen Pressegesetzes bedeutete.

Fazit

Niederösterreich konnte mit der geographischen Lage auftrumpfen, war es doch durch die Nähe zur Hauptstadt wichtiger medialer Bezugspunkt des von Wien gesteuerten habsburgischen Medienmarktes. Zweifellos nahm Wien als Haupt- und Residenzstadt in Österreich unter der Enns eine spezielle Sonderstellung ein: Wien war eindeutig Zentrum der medialen Produktions- und Vertriebsstellen (Druckereien, Verlagsfilialen, Buchhandel usw.), Nachrichten-, Kommunikations- und Postzentrum der Habsburgermonarchie sowie auch Standort der am besten informierten Medien-Öffentlichkeit innerhalb des Medienraums Österreich unter der Enns. Etwas signifikant „Niederösterreichisches“ in diesem Medienraum zu entdecken, ist folglich kaum möglich. Es wurde aber gezeigt, dass das Informations- und Nachrichtenzentrum der Habsburgermonarchie gewiss ohne das niederösterreichische Umland als Medienstandort nicht hätte funktionieren können. Als Medienstandort musste Wien durch Ressourcen und Fachkräfte aus dem Umland unterstützt und versorgt werden, das hinsichtlich der Papierproduktion die Rolle eines Industrie- und Rohstofflieferraums für das Zentrum einnahm. Gleichzeitig liefen alle Handels-, Verkehrs-, Nachrichten- und Poststrassen gezwungenermaßen durch das niederösterreichische Umland. Im Laufe des 18. Jahrhunderts kristallisierten sich dort die Standorte Krems, Retz, Wiener Neustadt und Wildberg bei Horn als regionale Medienstandorte gewissermaßen zweiter Ordnung heraus, in denen Druckerzeugnisse (von überwiegend religiösem Inhalt) für die Lokalbevölkerung produziert wurden. Der ländliche und (klein-)städtische Vertrieb von Druckwerken wurde im gesamten 18. Jahrhundert – und weit ins 19. Jahrhundert hinein – fast ausschließlich durch ambulante bzw. nichtprofessionalisierte (Buch-)Händler*innen abgewickelt. Zumeist waren es lokale Buchbinder, Krämer*innen oder Wanderhändler*innen, die die Bevölkerung im niederösterreichischen Umland mit unterschiedlichen akzidentiellen und periodischen Druckwerken (Flugblätter, Flugschriften, Zeitungen, Gebetbüchlein, (Schreib-)Kalender, Bücher usw.) versorgte.

Tobias E. Hämmerle, Dr. BA BA MA, Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Skandinavistik an der Universität Wien. Leitung der Kartensammlung der Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek; Lektor am Institut für Geschichte an der Universität Wien; Projektkoordinator und Mitherausgeber des Buchprojekts „Niederösterreich im 18. Jahrhundert“ (gemeinsam mit Josef Löffler, Elisabeth Rosner und Martin Scheutz). Forschungsschwerpunkt und Publikationstätigkeit zu den Bereichen: Medien- und Kommunikationsgeschichte der Frühen und Späten Neuzeit, Politische Kommunikation und Geschichte der schwedischen Großmachtzeit.